Die
Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 17. August 1921. No. 33.

Der Mensch denkt
Aber Gott lenkt

Nie zu oft.

* * *

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb' dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.

Nun fällt — eins nach dem andern —
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab;
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

17. August 1921.

„Wem nie von Liebe Leid geschah, Geschah von Lieb' auch Liebe nie!"

* * *

Du tiefgebeugtes Menschenkind,
Betrübtes Herz, zerschlagner Geist!
Dein schwaches Boot, ein Spiel im Wind,
Die Woge brüllt, das Segel reißt.
Das ist der Herr, Er tritt dir nah,
Der deinem Flehn Sein Ohr stets lieh —:
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

O beug dich unter Gottes Hand;
Schwer liegt auf dir Sein starker Arm;
Gib auf den letzten Widerstand;
Er liebt Sein Kind so treu, so warm.
Die bittren Wasser von Mara
Versüßt Sein Wort — trink willig sie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Mit tausend Fäden war dein Herz
Gebunden an die Eitelkeit;
Der Herr zerreißt sie, das bringt Schmerz,
Das mehrt die Leiden dieser Zeit.
Dich führt der Herr nach Golgatha,
Dort winkt Er dir: „Komm her und sieh!"
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Der rechte Vater übet Zucht,
Er ist kein Eli, weich und schwach;
Wo eine Rebe bringet Frucht,
Da hilft Sein Winzermesser nach.
Gericht wirkt Sieg, Halleluja!
Der Herr bestimmt das Wann und Wie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Der Arzt, der große, schneidet tief,
Er sieht der Krankheit tiefste Spur;
So laut dein Herz: „O schone!" rief —
Er setzte fort die schwere Kur.
O halt Ihm still, der nichts versah,
Nie dein Vertrauen Ihm entzieh —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

O lern's, der Leiden dich zu freun,
Sie sind das Tor zur Herrlichkeit.
Es wird dich droben nimmer reun
Des Kreuzes Last in dieser Zeit.
Die Krone winkt, Viktoria!
Die Hoffnung stärkt das lahme Knie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

Ein Lied von wunderbarem Klang
Wird tönen einst aus Gottes Thron:
Der Gottessöhne Lobgesang,
Geweiht dem Vater und dem Sohn.
Was keines Menschen Auge sah,
Nach heißer Drangsal erben sie —
Wem nie von Liebe Leid geschah,
Geschah von Lieb' auch Liebe nie!

B. Kühn.

* * * * *

Seliges Wissen!

* * *

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind. (Röm. 8, 28.)

Seitdem es Menschen auf Erden gibt, hat Gott nicht aufgehört, ihrer Sich in Gnade und Gericht anzunehmen. Wir sind nun einmal im Bilde Gottes, nach Seinem Gleichnis gemacht worden. Gott schuf den Menschen in Seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf Er ihn. Die Menschen sind göttlichen Geschlechts — Götter — auch in ihrem verlorenen Zustande als „Kinder des Zorns von Natur." Aber diejenigen, welche, gleich dem verlorenen Sohne im Gleichnis des Herrn, reuevoll und gnadenhungrig an das Herz Gottes zurückgekehrt sind, um im Hause des Vaters (d. i. die Gemeinde Gottes) dem Dienste Gottes sich zu weihen, werden wie solche behandelt, die niemals gesündigt haben. Sie sind mehr als begnadigte Verbrecher, sie sind gerechtfertigt durch Den und in Dem, welcher der Gerechtigkeit Gottes vollkommen Genüge geleistet hat, sie sind versöhnte Kinder und Söhne Gottes. Sie, die des Glaubens an Christum sind, sieht und behandelt Gott wie solche, die nie gesündigt haben. Das ist Rechtfertigung, die Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben an Christum Jesum. Gerechtfertigte wissen, daß Gott an ihnen als mit Söhnen handelt.

Während Gott nie aufgehört hat, der Menschheit im allgemeinen sich auf die mannigfaltigste Weise zu bezeugen und zu offenbaren, hat Er Sich je und je einer Auswahl von Menschen in besonderer Weise angenommen, sie vor anderen wunderbar leitend und herrlich, wenn auch meist auf schweren Wegen, sie führend. So erwählte Er aus der großen Völkerfamilie ein Volk, Sein Volk, das Er in geradezu zärtlicher Weise Seinen erstgeborenen Sohn nannte, Seinen Knecht, Seine Krone, Seine Braut. Und aus diesem Volke erwählte Sich Gott Richter und Könige, Priester und Propheten. Als schließlich auch dieses Volk bis auf einen kleinen Ueberrest von Gott abfiel und Christus und Seine Zeugen verwarf, da begann Gott aus den Nationen eine Auswahl zu sammeln. Er sandte Seine Zeugen hinaus an die Landstraßen der Nationen, um Sein Haus voll zu machen von solchen, die zur Hochzeit des Lammes berufen sind. Denn Christus sollte nicht nur für die Nation, d. h. für Israel, Sein Volk, sterben, sondern auch, daß Er die zerstreuten Kinder Gottes in eins (in Sich Selbst) zusammenbrächte. Diese in Christo Zusammengebrachten aus der Völkerwelt, diese eine heilige Nation aus den Nationen, diese kleine, von den Nationen allezeit bedrängte Herde Christi hat Gott zuvorerkannt; sie sind nach dem Vorsatz berufen und auserwählt, sie sind es, denen Christus Seine Herrlichkeit gegeben hat, sie sind es, die Gott lieben, der sie zuerst geliebt hat; sie sind es, die vor Grundlegung der Welt in Christo auserwählt sind, dem Bilde des Sohnes gleichförmig zu werden, auf daß Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Das ist ihre Bestimmung, ihr hoher Adel, ihr ewiges Ziel. Diesem Guten muß alles, was in ihrem Leben ihnen widerfährt, dienstbar werden. Diese Tatsache war dem Apostel aus der Schrift und aus der Erfahrung als Apostel der Nationen so gewiß geworden, daß er sagen konnte: „Wir **wissen**, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken." Seliges Wissen! Bruder, Schwester, ist dieses Wissen dein unveräußerlicher Besitz, den dir kein Teufel streitig machen kann?

Wer sind die, die Gott lieben?

Woran erkennt man, daß man zu dieser auserwählten Schar der nach dem Vorsatz Berufenen gehört? Wie erlebt man die Liebe Gottes und wie kommt es zu der heiligen Gegenliebe, dem Kennzeichen der Auserwählten? Ein bekannter Liedvers soll die Antwort geben. Wenn du, lieber Leser, liebe Leserin, ihn von Herzen, also in Wahrheit, singen kannst, dann gehörst du zu der wunderbaren Schar der Erwählten über welche Gott Seine Hand in besonderer Weise hält, die Er väterlich regiert, wunderbar bewahrt und königlich ans Ziel bringt. Dieser Liedvers lautet:

Als von der Lieb' am Kreuzespfahl
In meine Sündennacht
Eindrang der erste Sonnenstrahl,
Bin ich für Gott erwacht.
Seitdem ich weiß, wer mich geliebt,
Bis in den Tod so heiß,
Mein Herz sich Ihm zu eigen gibt
Zu Seines Namens Preis.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in die Herzen der Kinder Gottes durch den Heiligen Geist, in welchem sie rufen: „Abba, Vater!" Der Vater hat ihnen die große Liebe gegeben, daß Er ihnen das Recht gab, Gottes Kinder zu heißen und zu sein. Darum kennt sie auch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht, der für sie starb, Ihn nicht, der Seinen Sohn sandte in die Welt, um zu suchen und zu erretten was verloren ist. Sie, die geretteten, versöhnten, herrlich gemachten und herrlich werdenden Kinder und Söhne Gottes, haben in dieser Welt Drangsal, sie folgen ihrem Erretter auf dem Wege, der schmal und dornig ist, auf dem Wege, der Leben ist und zum Leben führt. Ihr Weg ist Leiden, ihr Ziel Herrlichkeit. „So wir anders mit (Ihm) leiden, auf daß wir auch mit Ihm verherrlicht werden."

Aber wie versteht es der ganz besonders zu Leiden gemachte Apostel Paulus

die Auserwählten des Herrn, die leidenden Kinder Gottes, die nach ihres Leibes Erlösung, nach der vollen Sohnschaft seufzend ausschauenden Söhne Gottes zu trösten und zwar in demselben großzügigen Kapitel Röm. 8, in welchem Er die ganze Tragik ihres Leidens mit wenig Strichen zeichnet, in welchem er von dem Seufzen und Harren der in Geburtswehen sich windenden Schöpfung so ergreifend spricht. Einmal sagt er den leidenden Kindern Gottes, daß sie als Kinder Gottes folgerichtig auch Erben Gottes und Miterben Christi sind: „Wenn aber Kinder, so auch Erben, wenn wir anders mitleiden!" Dann zeigt Er das verhältnismäßig Leichte und Kurze der Leiden der Jetztzeit, das nicht wert ist, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit der Kinder und Erben Gottes. Drittens zeigt er, daß auch selbst die seufzende und harrende Schöpfung frei gemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Viertens weist er darauf hin, daß wir Kinder Gottes, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, die ganze, volle Sohnschaft, die Erlösung unseres eigenen Leibes erwarten, d. h. einen Zustand, eine Daseinsweise ohne Schmerz und Schwachheit, ohne Niedrigkeit und Verweslichkeit, entrückt den Schrecken des Todes und den Nachstellungen des Teufels, frei von allem Leid. Fünftens bezeugt er die Gegenwart des göttlichen Trösters und Beistandes in dieser gegenwärtigen Leidens- und Schwachheitszeit, des Geistes Gottes, der sich unserer Schwachheit annimmt und vor Gott uns vertritt. Zuletzt spricht er es triumphierend aus, daß die Auserwählten Gottes niemand beschuldigen und verdammen kann, weil Christus sie vertritt in jeder Beziehung und daß nichts und niemand sie scheiden kann von der Liebe Gottes. Inmitten dieser köstlichen Tröstungen und herrlichen Ausblicke gibt der im Leiden wie kein Zweiter geübte und bewährte Apostel dem seligen Wissen Ausdruck, daß **denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.**

Welches sind die Dinge,

die denen, die nach dem Vorsatz berufen und zuvorbestimmt sind, dem Ebenbilde Seines Sohnes gleichförmig zu werden, zum Guten mitwirken? Es sind die Leiden der Jetztzeit, die Drangsale des Christus, die äußeren und inneren Anfechtungen, denen die ausgesetzt sind, die nicht **von** dieser Welt sind, die aber doch **in** der Welt sind. Es handelt sich um die vielen Dinge, die sich ihrem Glaubenslauf nach dem Ziel scheinbar hindernd in den Weg stellen, die aber dank der weisen Regierung und väterlichen Fürsorge Gottes zu Glaubensproben und Erziehungsmitteln werden, ohne welche wir nimmer das uns gesteckte Ziel erreichen würden. Alle diese Dinge, die der Satan und die Welt den Kindern Gottes in den Weg legen, um ihren Lauf zu hemmen und zu hindern, müssen zum Guten mitwirken, geradeso wie die Drangsale Israels in Ägypten dazu dienten, den Auszug des Volkes Gottes herbeiführen zu helfen und Gottes Gnade und Macht zu offenbaren. Die ganze Heilige Schrift vom ersten bis zum letzten Blatt bietet uns zahlreiche Belege für das selige Wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, und wenn wir Kinder Gottes nur die Augen aufmachen und auf die Führungen und Leiden unseres Lebens zurückblicken, dann sehen wir dasselbe. O daß wir Gott aus der Schrift und aus unserem eigenen Leben besser verstehen lernen wollten, als es gemeinhin der Fall ist, wir würden gewissere Tritte tun und nicht vor jedem scharfen Zugwind der Leiden der Jetztzeit ängstlich zurückweichen. Man sehe das Leben eines Moses, eines Joseph, eines Jakob, eines David, eines Daniel, der Hanna, Ruth, Elisabeth und aller anderen Knechte und Mägde Gottes an; wo wir hinblicken sehen wir bestätigt, was Paulus sagt: „Wir **wissen,** daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken." Und wenn beim Lesen der Heiligen Schrift und beim Rückblick auf unser eigenes Leben oder beim Hinblick auf die Leiden unserer Brüder und Schwestern noch manches bange Warum in uns aufsteigen will, das uns nicht sofort beantwortet wird, dann laßt uns still warten, bis wir vollendet sind, bis wir das Ziel erreicht haben. Dort werden wir im vollen Tageslichte die Wege erkennen, die wir hier im Lande der Fremdlingschaft zurückzulegen haben. Dann werden wir Ihn auch aus Seinen Wegen mit uns sehen, d. h. erkennen, wie Er ist. Dort werden wir Ihn für die großen und kleinen **Ver**legenheiten der Jetztzeit preisen, die Seine **Ge**legenheiten sind, uns von Klarheit zu Klarheit in das Ebenbild Seines Sohnes umzugestalten.

Da wird ein Menschenkind plötzlich von einer heimtückischen Krankheit überfallen, oder ihm wird das Liebste im Leben geraubt, oder es erlebt eine herbe Enttäuschung nach der anderen. Der Schmerz ist groß, das Wehleid überfällt es mit voller Gewalt, der Hades öffnet seinen Rachen, um das wie ein Wurm sich windende Menschenkind zu verschlingen. Aber Gott in Seiner Gnade neigt Sich herab; dem zertretenen Wurm erscheint der Schönste unter den Menschen. Das zerbrochene Herz, der zerschlagene Geist wird zur Wohnung Dessen, der sonst nur in der Höhe und im Heiligtum wohnt. Der hilflos am Wege Liegende nimmt die rettende Liebe Dessen an, der gleich dem barmherzigen Samariter die Straße der Mörder noch immer durchzieht. Der also Gerettete erkennt und rühmt, daß es nichts als erbarmende Liebe war, die ihn schlug und beraubte, ihm so schweres Herzeleid in den Weg schickte. „Wem nie von Liebe Leid geschah, geschah von Lieb' auch Liebe nie."

Da ist ein stilles, liebes, junges Mädchen. Ein Jüngling wirbt um sie. Sie erwidert seine Liebe. Das Glück ist groß. Siehe da, ein rauher Frost fällt auf den neuerwachten Frühling. Die Jungfrau sieht sich plötzlich herb enttäuscht, um ihr höchstes irdisches Glück betrogen. Warum das? Gott ließ es geschehen und es zeigte sich bald, daß Er Gedanken des Friedens und nicht des Leidens mit Seinem Kinde hat. Die enttäuschte Jungfrau erkennt sehr bald, daß sie in größter Gefahr war, ihrem Blutsbräutigam gegenüber kalt zu werden, den sie nun durch die herbste Enttäuschung ihres Lebens erst wahrhaft erkennen und lieben lernt. In Ihm findet sie ein höheres, reineres Glück. Sie dient Ihm nun mit ganzer Herzenshingabe. Die Herrlichkeit des zweiten Tempels ist größer als die des ersten. Wir könnten die Liste dieser Dinge, die zum Guten mitwirken, fortsetzen. Krankheiten und Sterbefälle, Trauer und Verluste, Enttäuschungen an Brüdern und Schwestern, Haß und Verfolgung der Welt, Stellenverluste und Existenzvernichtungen, Schwierigkeiten und Hemmungen aller Art, Unglücksfälle, Wetterkatastrophen und sonstige schwere Lebensführungen und Schicksalsschläge, — alles, alles Dinge, die uns nicht gefallen, die geeignet sind uns mutlos und trostlos zu machen — in der Hand unseres himmlischen Vaters wirken sie zu unserem Guten mit, sie sind unentbehrliche Glieder in der großen Liebeskette, mit welcher uns die Hand des gütigen und weisen Gottes emporzieht, unserem Ziele entgegen: dem Ebenbilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Es ist Sein Weg, den wir leidenden Kinder Gottes bei unserer Bekehrung betraten. Er Selbst erduldete für die vor Ihm liegende Freude, uns, die vielen Söhne, zur Herrlichkeit zu führen, das Kreuz. Und da ist kein Leiden so groß, daß es heranreichte an die Leiden, die Er Selbst vor uns um unsertwillen erduldet hat, und da gibt es kein Leiden, in welchem, wenn es über uns kommt, wir nicht zu Ihm aufblicken könnten als zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens. Da ist kein Leiden so tief, und kein Schmerz so groß, daß Christus Selbst nach Seiner bestimmten Zusage nicht bei uns wäre, tröstend, lichtspendend, Kraft darreichend. Nur müssen wir Seine Gegenwart im Glauben erfassen und verwirklichen, ist doch der wahre Glaube „eine Verwirklichung, was man hofft, eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht sieht."

Oder meinst du, Kind Gottes, daß du dem Herrn dort in der Herrlichkeit charaktergleich sein könntest, wenn du Ihm nicht hier durch Leiden hindurch folgst und in den Leiden der Jetztzeit, sie willig auf dich nehmend, Ihn verherrlichst? Meinst du, Sein Jünger, Seine Jüngerin sein zu können, ohne täglich dein **Kreuz** auf dich zu nehmen und Ihm **nachzufolgen?** Keine Lebensgemeinschaft mit Christo hier, keine Herrlichkeitsgemeinschaft droben ohne Leidensgemeinschaft mit Ihm hier. Deshalb: „Nur frisch hinein,

es wird so tief nicht sein." Er ging und geht vor uns her; Er ist mit und bei uns; Er steht am Ende des Weges als unser Ziel; Er ist Anfang, Mittel und Ende!

Jesus allein, mag's gehen wie es will,
Kann machen, daß mein Herz vergnügt
und still. B. K.

* * * * *

Die Väter in der Familie.

Von Heinrich Rempel Steinbach, Man.

* * *

Indem auf dem vorigen Verein am 12ten Juni im Brudertaler Bethause ein Thema geliefert wurde: Die Mutter in der Familie, und am Schlusse des Themas erwähnt wurde, daß es gut und angebracht wäre, wenn jetzt auch noch ein Thema über die Väter in der Familie gebracht würde, so soll hier denn selbiges folgen.

Haben wir denn schon im vorigen Thema gehört daß der Vater in der Familie als ein Pfeiler und Träger hingestellt ist so wiederholen wir es wieder, daß er es auch in Wirklichkeit ist und sein sollte, indem er doch das Haupt in der Familie ist. Wenn er auch im allgemeinen nicht solche völlige Hingabe und Aufopferung gegen die Familie und Kinder besitzt wie die Mutter, so ist sein Charakter doch der Art, daß er sich doch als ein Stammhalter und Ideal, wie schon oben erwähnt, hinstellt, wissend daß seine Pflichten als Hausvater bis dahin gehen. Er hat einen festen Boden unter seinen Füßen. Er handelt ernst, auch dann wenn ihm große Widerwärtigkeiten in den Weg treten und entgegen kommen. Er stellt sich auch als ein guter Berater und Versorger der Familie dar, sowohl in leiblicher als auch in geistlicher Beziehung. Er sieht auch die Gefahr der Kinder im Voraus, besser als die Mütter es mitunter sehen, allermeist im Geistlichen; das heißt wenn sie als Väter in richtiger Stelle stehen. Er erbittert die Kinder nicht und reizt sie auch nicht zum Zorn; sondern behandelt sie ernst und liebend, und nicht so wie wir gewarnt werden in Colosser 3 v. 32.

Mit der Strafe sind sie auch vorsichtig. Nicht daß sie es lange so gehen lassen, und dann mit einmal dreinschlagen, wenn sie sich zu der Zeit auch nicht grade sehr verschuldet haben. Leider machen sie es oft eben so wie die Mütter, drohen und drohen, und schelten wohl noch gar mit groben Worten, ohne daß sie sie vorher vermahnt und zurechtgewiesen haben. Dieses und dergl. mehr, kann und wird die Kinder erbittern und zum Zorn reizen, welches, wie schon erwähnt, nicht sein sollte und er wird es auch nicht wenn er in richtiger Stellung steht. Wenn auch in der Erziehung die Mütter gleichsam das Fundament legen, wie ich in jenem Thema erwähnt habe, so zeigt er auch darinnen seinen festen Charakter, er versucht auch gleich in der Frühe, das heißt, wenn sie noch jung sind, den Eigenwillen des Kindes zu brechen. Sie erzeigen sich in jeder Hinsicht als wahre Ideale und rechte Väter, wissend daß die größte Verantwortung auf ihnen liegt.

Sie sehen auch dringend diese Notwendigkeit ein, daß sie schon von jung an sollen und müssen zur Arbeit angehalten werden, doch nicht mit Unmäßigkeit und allzuharter Arbeit, wie es nur allzuoft getan wird, daß ihnen in noch jungen Jahren zu viel und zu harte Arbeit aufgebürdet wird und die Folge davon, daß sie körperlich ruiniert werden, und diesen Schaden lebenslang tragen müssen. Recht denkende Väter haben dieses auch nicht im Auge, nur für sie zu sorgen daß sie viele irdische Güter besitzen sollen in diesem Leben. Nein das haben sie nicht im Auge, sondern sie versuchen sie mehr dahin zu leiten, daß sie sich Himmelsschätze sammeln, da wo weder die Motten noch Rost fressen, und die Diebe nicht nachgraben und stehlen, wie wir lesen in Matth. 6 v. 19.

Ich kam vorher auch schon wieder auf die Erziehung, so möchte ich dies noch sagen und betonen, daß ein Vater auch nicht versäumen wird, seinen Kindern eine gute Schulbildung zukommen zu lassen. wo sich nur eben Gelegenheit dazu bietet, wenn wir auch zugeben müssen, daß auch hierinnen die Gefahr vorliegt, daß wenn es allzuweit und zu hoch getrieben wird, es auch von der kindlichen Einfalt abführen kann und wird, welches man an vielen, die zu hoch damit gegangen sind, sehen kann. Nein, wollen nicht denken, daß wir uns mit solcher hohen Gelehrsamkeit den Himmel verdienen können. Ich habe schon in letzter Zeit Väter und angesehene Personen getroffen, die vorher sehr auf hohe Gelehrsamkeit hielten, ihre Söhne dazu anleiteten, bis sie zum höchsten Grad gelangten, jetzt aber schon zu einer andern Gesinnung gekommen sind und frei heraus sagen, daß sie jetzt nicht mehr auf solche hohe Gelehrsamkeit halten wie früher. Sie sehen oder können es jetzt einsehen, wo es ihre Söhne hingeführt hat. Liebe Väter, laßt uns dieses in der Zeit einsehen, wo solche hohe Gelehrsamkeit hinführen kann, laßt uns hier den Mittelpunkt im Auge fassen. Eine Bildung in gewissem Maße ist gut und ich will sagen auch christlich; denn was sehen wir dort, wo sie gänzlich fehlt. Dort erblickt man Unbescheidenheit, Lieblosigkeit, schlechtes Betragen u.s.w. Ich will nicht sagen, daß man dieses auch nicht bei weiter Gelehrten antrifft, doch weniger als bei solchen die darinnen nicht unterrichtet sind.

Es kann auch von Vätern viel versäumt werden, wenn sie ihrer Pflicht als Hauspriester in dem Hausgottesdienst nicht nachkommen, selten oder auch garnicht mit ihnen beten. O, wie traurig ist es, wenn Kinder sagen und sagen müssen, daß ihr Vater nie mit ihnen gebetet hat. Gut, wenn solche Kinder sich doch den Ziehungen Gottes hingeben und dem Geist folgen und sich bekehren, und dann versuchen, solchen Pflichten besser nachzukommen. Ich denke diese Pflicht sollte ein Hausvater nicht zu gering ansehen, als daß er sie zu befolgen hat. Wir lesen in 5 Mose 6 v. 7 wie folgt: Und sollst sie deinen Kindern einschärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich nieder legest oder aufstehst u.s.w.

Ich denke diese Einschärfung sollten auch wir als christliche Väter uns annehmen, und zur h. Pflicht stellen; wenn wir einst als treue Haushalter bestehen wollen; und wenn uns die Worte gelten sollen, welche Jesus dort spricht: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Matth. 25 v. 21. Ja wie viel hängt doch von einem treuen und frommen Hausvater ab, wie viel Segen kann es ihm einbringen, schon hier und noch mehr in jener ewigen Freude und seligen frohen Ewigkeit.

So will ich noch etliche Pflichten die ein Vater gegen seine Ehegattin hat, anführen. Erstens ist ja vor allen Dingen nötig die rechtschaffene Liebe, welche die Triebfeder aller guten Dinge und Pflichten ist, denn wo nicht Liebe im Hause ist, da ist der ganze Haushalt verdorben. Und hierinnen sollte der Hausvater wieder an der Spitze stehen und als Ideal leuchten und vorangehen, denn die Kinder beobachten die Eltern, ganz besonders den Vater sehr genau, viel genauer als wir es denken. Lebt der Vater mit der Mutter als Ehegattin friedlich in Eintracht und in Liebe, so wird es im ganzem Hause liebend und friedlich zugehen, anders das Gegenteil.

Wir Männer sollen die Weiber so lieben wie Jesus die Gemeine als seine Braut liebte und noch jetzt liebt. Wenn sie im gewissen Sinne uns Männern auch untergestellt sind, so wollen wir sie doch so lieben als unsere eigene Leiber, und so halten wie die schwächsten Werkzeuge, wie die Schrift uns lehrt. Wollen unsere Weiber schätzen, als eine Bescherung vom Herrn, wenn der Herr uns eine zugeführt hat. Wie wir beschrieben finden in Sprüche 18 v. 22. denn es heißt dort: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn. Und im 31 Kapitel v. 10 heißt es: Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler denn die köstlichsten Perlen. So viel für das Thema: Der Vater in der Familie. Ich denke wir Väter sind alle so viel mit der Schrift und unsern Pflichten bekannt, daß wir wissen was wir in dieser Beziehung zu tun haben, es fehlt nur am Befolgen, nicht wahr?

* * * * *

Eine abendliche Unterhaltung mit drei Russelliten.

Von John Kaweck.

(Schluß.)

* * *

Wir kamen dann zum Schluß auf den Heiligen Geist zu sprechen. Der menschliche Geist ist nach Russell im Hirn. Wer sich nun übt in der Schrift nach ihrem Plan und gibt ihnen recht, der ist mit

dem Heiligen Geist erleuchtet, bei dem wirkt er, denn der Heilige Geist ist ein Einfluß auf unser Hirn und dieses macht uns fähig, besser die Schrift zu verstehen und auszulegen. Als ich sagte, Jesus versprach Seinen Jüngern, Er würde ihnen den Heiligen Geist senden, der sie in alle Wahrheit leiten würde, die Elberfelder Bibel sagt Sachwalter, eigentlich sollte es Wahrheitsleiter oder Führer heißen, meinten sie, das verstünde ich nicht richtig, dieses ist mehr im anderen Sinne aufzufaßen und meint, die göttliche Mitteilung an unsern Verstand. Da es nun schon spät war, wurde Abschied genommen.

Zum Schluß will ich noch einiges aus ihren Versammlungen mitteilen, die ich auf Aufforderung einiger meiner Freunde besuchte. Gottesdienst kann ich es beim besten Willen nicht nennen, denn es ist zuviel weltlicher Anstrich darin. Es war vorigen Herbst, da wurden ihrerseits viele gedruckte Zettel in alle Häuser hineingetragen, die die sensationelle Ueberschrift trugen: Noch nie Dagewesenes! Ein sehr wichtiger Vortrag „Gottes Heilsplan" dargelegt in der großen Pyramide von Gizeh, Aegypten. An jedem Telephonpfosten waren Anschläge von diesem unsinnigen Vortrag. Doch die Leute sind neugierig, überhaupt über solch seltenes Programm. Der Vortrag wurde im städtischen Courthouse (Gerichtshalle) gehalten. Es waren viele Zuhörer, der Saal war gedrängt voll. Der Anfang begann mit einem sehr lebhaften Gesang. Beinahe alle Lieder sind nach ihrem eigenen Geschmack verfaßt, die die Ankunft des goldenen Zeitalters begrüßen und das Millennium, das sehr nahe ist. Dann folgte ein kurzes Gebet, aber was für eins? Nur ein Lippengebet, kein Herzens- oder Geistesausfluß. Nur der Tag wird gepriesen, daß es schönes Wetter ist und daß wir so schön beisammen sein können, für das nur danket er Gott, von innerer Geisteskraft keine Spur. Wie kann da der Geist vertreten sein, wenn das bischen Gehirn es alles sein soll! Dann wurde der Redner vorgestellt, der denn einen kleinen Knix machte. Mit beiden Händen in den Hosentaschen betrat er die Plattform. An der Wand war unter Verhüllung die große Pyramide von Gizeh, sie war aus Papierpappe zusammengestellt. Er machte nun einige Erklärungen, wie die alten Aegypter diesen großen Bau aufgeführt hätten, ohne damals zu ahnen, daß es ein göttlicher Heilsplan war, der in vielen Gängen, Höhlungen und Ueberstiegungen in diesem kolossalem Bau dargestellt war den die zukünftige Welt kurz vor dem 1000jährigen Reich so sicher entdecken würde. Er fand auch die drei Wege, die sie lehren, den schmalen, den Hochweg und den breiten Weg Es wurde alles mit einem Stecken genau gezeigt. Der breite Weg war ganz unten, er nannte ihn den (?) Abgrund, dort wären die endlos Vernichteten hineingeworfen, die für immer tot sind, denn der Tod ist der Sünde Sold. Wer etwas näheres darüber hören will, der borge sich Band 3 Millennium Tagesanbruch, die Rache ist mein. Da im hinteren Teil ist von Russell selbst der ganze Heilsplan ausgelegt. Ich will noch bemerken, wer einen Band von den 7 Bänden liest, braucht die andern 6 nicht lesen, denn alle kommen auf eins heraus. Es wird nur hergefahren über das große Babel, welches der Papst in Rom ist, die große Hure, die in der Offenbarung beschrieben ist, und die anderen protestantischen Kirchengemeinschaften sind ihre Töchter. Seine Schriften sind voll von prophetischen Versen, ob sie vor 2—3000 Jahren geschehen sind, macht für ihn keinen Unterschied, er hat sie alle für seine Zeit passend zusammengelegt, wenns nicht genau paßt, dann ist die Uebersetzung nicht richtig, er hat sie richtig für seine Pläne zurechtgemacht.

Als der Redner fertig war, forderte er auf, ob jemand widersprechen könnte. Es stellten sich einige, aber es kam zu keinem Verständnis, denn es waren ihrer zu viele für einen, es war ein regelrechtes Durcheinander, einer konnte des andern Wort nicht verstehen. So ging alles lächelnd auseinander. Er hat weiter keine Versuche mit der Pyramide gemacht.

Der zweite Vortrag war an einem Sonntagvormittag von einem von New York kommenden Bibelstudenten. Der bearbeitete die zweite Epistel Petri, Kapitel 3. Die wichtigsten Verse waren von Vers 10 bis 13, wo es heißt, die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen. Dieses erklärte er ganz verschieden von andern Auslegern. Die andern sind nach seiner Ansicht im großen Irrtum. Dieses Feuer wäre gerade der große Weltkrieg, der jetzt im Gange war, das war der Anfang. Es würde aber nach ärger kommen, der Bolschewismus und der Kommunismus werden alles zerstören. Dieses war das Feuer, daß diese unreinen Elemente verbrennen würde. Gerade so wie im alten Bund bei den Opfertieren die Eingeweide außerhalb der Stadt verbrannt wurden, weil sie als unrein bezeichnet wurden, so würde auch alles Unreine der Welt verbrannt werden. Wer nun die Wahrheit erkennen würde und sich dem Russellismus anschließe, der würde gerettet werden. Die anderen als die törichten Jungfrauen, die kein Oel hätten, gehen doch noch den Hochweg, sie werden noch gerettet, aber auch nur das Leben, das ewig ist, bleibt erhalten. Das wäre auch alles, keine Begnadigungen oder Vorrechte, wie die Echten, die die Lehre frühzeitig annehmen. Die werden im Millennium des neuen Himmels, wo Gerechtigkeit hier auf Erden wohnt, Priester und Regenten sein, nach Vers 13. Das goldene Zeitalter ist sehr nahe, 1925 bricht es an! Alles wird bis dahin umgeändert sein. Christus wird sichtbar für die Gläubigen hin und wieder erscheinen, die Ungläubigen würden ihn nicht sehen. Wie können sie auch? Sie sind ja nach ihrer Lehre verbrannt. Solch ein handgreiflicher Widerspruch ist unbegreiflich. Aber es sind doch Bibelforscher, die wollen es doch wissen! Während des Vortrages wurde von den Andächtigen tüchtig mitgelacht, weil wir, die Ungläubigen, in solcher Finsternis wären.

Im vorigen Winter und auch in diesem Frühjahr gab es viele Bekanntmachungen durch Plakate und Zeitungsanzeigen, daß Herr Sullivan von Brooklyn, N. Y. einen erstaunenswerten Vortrag halten wird: Millionen, die heute leben, werden niemals sterben! Der erste Vortrag lockte viele neugierige Besucher an, die andern Vorträge waren sehr schwach besucht, weil viele wohl einsahen, daß viel Unsinn vorgetragen wurde. Seine Begründung fußte darauf: Im Jahre 1925 bricht das 1000jährige Reich mit Gewalt an. Wer nun bis an die Zeit leben wird, der wird dann, wenn dies Ereignis stattfindet, nicht sterben, sondern leben bis zum Ende der 1000 Jahre. Dann, wenn die vorüber, geschieht die Verwandlung vom Leiblichen ins Geistliche. Dann findet der Endkampf statt mit Gog und Magog. Dieses ist das Endgericht und das ewige Erdenleben beginnt mit lauter Russelliten. Hier möge der schriftkundige Leser selbst urteilen.

Eins will ich den lieben Lesern zur Warnung sagen. Ich hatte schon viele Jahre vielen Verkehr mit ihnen, auch bekam ich ihre Schriften aus Deutschland, aus Barmen und Elberfeld zugeschickt, die in Russells Namen dort übersetzt wurden. Da ist: Der Wachtturm, Was lehrt die Schrift von der Hölle, und vom Spiritismus und andere mehr. Ich unterzog sie alle, soweit ich konnte, einer genauen Prüfung mit der Heiligen Schrift. Manche mögen ihnen übereilig nicht zuviel Gehör schenken. Gewöhnlich kommen sie mit dem Schlechtmachen der Prediger an, daß sie nur Mietlinge sind und nur Geld von den Gliedern reißen wollen. Da die Gier nach dem allmächtigen Dollar heute groß ist, hat diese Anrede oft ihren Eindruck und bringt so manchen in Verlegenheit, so daß er nur sein Ja dazu gibt. Dann spielen sie einem vor, bei ihnen ist alles unentgeltlich, keine Kollekte, Sitze frei, und sonst mehreres. Also ihre Reiseprediger und Evangelisten, wie sie sich gerne nennen, leben vom Wind. Und wo kommen die Kosten für das Drucken der Schriften und Bücher her, die sie so billig einem andrehen? Kaum der Wert des Papiers wird dafür bezahlt. Ihre Ueberredungskunst ist sehr mächtig. Wenn ihnen freier Einlaß gewährt wird, so findet täglicher Besuch statt, der einem widerwärtig wird. Wenn sie es dann fertig bringen, daß man ihnen Recht gibt, dann wird auf Anschluß an ihre Gemeinschaft gedrungen. Es kann ja sein, daß die Tür verschlossen wird, wenn es zu sehr in die Länge gezogen wird. Die Taufe ist das erste Bindungszeichen. Dann kommt der kontraktliche Anschluß mit vielen Verpflichtungen, als Geben des Zehnten zur Unterstützung und Ausbreitung des Reiches Gottes, Ausführung der Menschheit aus Babel. Um dieses nun

richtig zu bewerkstelligen, erfordert es viele wohltätige Gaben. Dann kommt es dick, das Kollektieren nimmt kein Ende. Hier für Reiseprediger, dann für Arme, für Schriftenverbreitung. Dann erst gehen vielen die Augen auf, daß nicht alles frei ist, wie sie angaben. Eine jede Propaganda kostet viel Geld und diese Herren leben nicht wie Johannes von Heuschrecken und wildem Honig. Sie tragen ziemliche Bäuche an sich. Hier nun, lieber Leser, mehr in der Bibel forschen, ob's sich so verhält.

Grüßend: John Kaweck,
Midland, Mich. R. R. No. 4.

* * * * *

Aus meiner Missionsarbeit unter den russischen Kriegsgefangenen in Deutschland.

* * *

(Fortsetzung.)

Waren diese Erfahrungen schon recht ermutigend, so wurde ich durch das, was ich im Laufe der 4 folgenden Jahre sehen und erleben durfte, immer aufs neue gestärkt und ermutigt. Hunderte, ja Tausende von **Bibeln und Testamenten** habe ich im Laufe dieser Jahre nicht nur an Russen, sondern auch an Franzosen, Belgier, Engländer, Polen, Esten, Letten, Serben, Italiener, Tschuwaschen und Tataren in all diesen verschiedenen Sprachen persönlich verteilen dürfen. In einem Lager waren die ersten von mir bestellten Bibeln eingetroffen, natürlich viel zu wenig für die vielen, die eine solche zu besitzen wünschten. Als ich mit der Verteilung begann, wurde ich von allen Seiten so sehr bedrängt, daß ich schließlich bitten mußte, eine Reihe zu bilden, nacheinander herbeizukommen und die Bibeln zu empfangen. So ging es besser. Unvergeßlich bleibt mir, was ich bei dieser Verteilung erleben durfte. Ich reichte dem Vordermann eine Bibel hin. Mit beiden Händen griff er danach, drückte sie dann fest an seine Brust und sagte, indem Tränen der Freude über seine Wangen hinunter rollten: O wie danke ich Ihnen, daß Sie mir zu diesem kostbaren Buch verholfen haben. Jahre lang habe ich danach verlangt, aber ich konnte es in meiner Heimat nirgendwo erlangen!" — Dann lief er mit seinem teuren Schatz davon. Aber er kam nur bis zur Tür. Dort machte er plötzlich kehrt und kam mit allen Anzeichen der Angst und des Schreckens auf dem Gesicht wieder zurück. Ich sah ihn natürlich ganz erstaunt an und fragte ihn: „Was ist Ihnen denn nun miteinmal passiert?"—„Ach, entschuldigen Sie eine Frage: Wird man mir die Bibel auch nicht wieder fortnehmen, wenn ich über die Grenze nach Rußland komme?" Er fürchtete also, dieses Kleinod wieder zu verlieren, nachdem er es kaum erhalten. — Ein anderer hatte auch seine Bibel entgegen genommen und stand nach einigen Minuten wieder in der Reihe. Ich sagte ihm: „Sie haben doch soeben erst eine Bibel bekommen und die Reihe der Leute ist noch lang, die alle auch noch eine Bibel haben möchten. Dazu habe ich heute nur eine beschränkte Anzahl von Bibeln da." „Ja," sagte der Mann, „Das sehe ich wohl, aber ich möchte doch so gerne meinem Bruder in der Heimat ein Geschenk und Andenken von Deutschland mitbringen. Wenn Sie durch die Häuser unserer Heimatdörfer gehen wollten, dann würden Sie in je hundert Häusern nicht immer auch nur ein einziges Testament, geschweige denn eine Bibel vorfinden. Darum bitte ich Sie, geben Sie mir noch eine Bibel." Glückliche Empfänger! Gott möge ihnen das teure Bibelwort segnen! — Aber was hatte das zu bedeuten, daß unter der Menge manche mit traurigem, ja fast neidischem Gesichtsausdruck den vor Glück strahlenden Empfängern der Bibeln nachsahen? Warum machten sie sich nicht herzu? Ach sie waren ja **Analphabeten!** Was konnte ihnen die Bibel nützen, da sie ja des Lesens unkundig waren? Ich rief solche Leute heran und versprach ihnen, sobald wie möglich Fibeln für sie zu besorgen, damit sie doch auch die edle Kunst erlernen und persönlich Gottes Wort lesen könnten. Und wirklich hat die Liebe zur Bibel viele bewogen, das Lesen zu lernen. So habe ich denn neben den vielen Bibeln auch Hunderte von Fibeln an die Analphabeten verteilen dürfen.

Wie sollte ich die **Gottesdienste** nun einrichten, damit nicht meine zum größten Teil noch recht streng orthodoxe, an prunkvolle, wenn auch für sie unverständliche Gottesdienste der griechisch-katholischen Kirche gewöhnten Zuhörer an der schlichten Art der Evangeliumsverkündigung Anstoß nähmen? Es lag doch so nahe, daß sie schon allein aus diesem Grunde Mißtrauen gegen mich empfinden und einen Propagandisten in mir vermuten konnten. Ich erklärte ihnen darum ein für alle Mal, daß sie hier in der Gefangenschaft seien und darum manches auch in Bezug auf die bisher gewöhnten, gottesdienstlichen Formen wegfallen müsse. Und schließlich wären es ja auch nicht die Formen, auf die es vor Gott ankomme. Viel wichtiger sei die Stellung unserer Herzens zu Gott und unserm Heiland. Das leuchtete ihnen ein. So richtete ich es denn zunächst in folgender Weise ein: „Wir begannen mit einigen, meinen Zuhörern bekannten Kirchenliedern. Die Russen singen ja so gern, und oft sogar sehr schön. Jedenfalls ließ ich sie die zu singenden Lieder selber wählen. Nach dem Gesang folgte meine Ansprache und darauf wieder Gesang. Da ich bei meinen Zuhörern in Bezug auf Bibelkenntnis und Verständnis so gut wie gar nichts voraussetzen konnte, schien es mir richtig, mit der Geburt Jesu anzufangen und dann allmählich Schritt für Schritt weiter zu gehen. Es paßte auch ganz wundervoll, daß ich meine Tätigkeit im November, also kurz vor Weihnachten beginnen durfte. Da konnte ich denn zunächst die Ankündigung und Geburt Jesu dann sein Leben, seine Lehre, sein Leiden, Sterben, Auferstehen, seine Himmelsfahrt nacheinander besprechen. Später folgte dann Pfingsten mit der Gemeindebildung und dem Gemeindeleben. Auch besondere Heilswahrheiten wie: Buße, Bekehrung, Glaube, Rechtfertigung, Erlösung u.s.w. kamen nach und nach zur eingehenden Besprechung. Die Zuhörer nahmen einem das Wort von den Lippen und sie konnten fast nicht genug davon hören. Eine Stunde lang mußte ich mindestens zu ihnen reden. War es mal gelegentlich kürzer geworden, dann hörte ich wohl die halb vorwurfsvolle erstaunte Frage: „Haben Sie heute keine Zeit für uns? Ach sagen Sie uns doch mehr davon!" — O warum haben wir solche Schrifterklärung nicht bei uns in Rußland?" — Mit diesem schmerzlichen Seufzer kam einmal einer der Zuhörer nach der Versammlung an mich heran. . . Manche der Zuhörer mochten in ihren Briefen auch den lieben Angehörigen daheim etwas von unsern schönen Gottesdiensten erzählt haben. Welch einen Eindruck das dort gemacht, ging aus einem Antwortbrief aus der Heimat, den mir einer der Gefangenen zu lesen gab, klar hervor. Da schreibt eine Frau ihrem Mann: „Wir beneiden Euch um Eure Gottesdienste, von denen Du mir erzählt hast. O könnten wir einmal mit dabei sein!" Solche Gefühlsausbrüche legen doch deutlich Zeugnis ab von dem Hunger des russischen Volkes nach dem Wort der Wahrheit.

Häufige Unglücksfälle und Krankheiten brachten gar manchen der Gefangenen auch in die Krankenhäuser. Da gehörten also auch die **Krankenbesuche** mit zu meiner Missionstätigkeit unter den Russen. Im Krankenhaus zu Mörs lag z. B. so ein bedauernswerter Mann mit zerbrochenem Rückgrat. Infolge dieses Unglücks war die ganze untere Körperhälfte vollständig gelähmt. Oft habe ich diesen Mann besucht. Manchmal fand ich ihn ganz niedergeschlagen und in Tränen aufgelöst. Hatte ich dann aber mit ihm etwas aus der Schrift gelesen, es ihm erklärt und auch mit ihm gebetet, dann legte sich so etwas wie stille Zufriedenheit auf sein Angesicht. Als ich wieder einmal so an seinem Bette saß, ihm die Schrift vorlas und erklärte, lag er während der ganzen Zeit ganz still und mit geschlossenen Augen da. Er schlief aber nicht sondern hörte vielmehr mit der größten Aufmerksamkeit zu. Als ich geendet, kam es plötzlich gleich einem Ruf der Sehnsucht über seine Lippen: „Wenn das doch meine Mutter hören könnte! Die würde die ganze Nacht kein Auge zutun, sondern nur hören, hören, hören!" Klingt solch ein Ausruf nicht wie ein herzzerreißender Klageton: Wir haben bisher nichts von der Herrlichkeit Gottes gehört, man hat uns nur eine hohle Form geboten, aber den Inhalt, den köstlichen Inhalt hat man uns vorenthalten! — Eines Tages fand ich ihn mit dem aufgeschlagenen Testament in der Hand daliegen. Er hatte gerade die Geschichte der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand und dazu von der Auferweckung des Jünglings zu Nain gelesen.

Angesichts seiner eigenen, gelähmten, also toten unteren Körperhälfte rang sich da folgende Frage über seine Lippen: „Sehen Sie mal, da habe ich diese beiden Geschichten soeben gelesen. In dem einen Fall war nur ein Glied des Körpers tot, in dem andern Fall war der Mensch überhaupt schon eine Leiche. Jesus aber gab in beiden Fällen das Leben wieder. Ich bin doch auch nur halb erstorben, könnte mich der Heiland auch wohl wieder herstellen?" . . . Hier ein Bsp. aus einem andern Krankenhaus: Da lagen oft 12—20 Mann Kranke und verunglückte Russen. Oft versammelte ich sie und hielt ihnen eine kleine Bibelstunde. Bei einer solchen Gelegenheit fand ich daselbst einen Russen in hohem Fieber bewußtlos auf seinem Bett liegen. Sprechen konnte ich folgedessen nicht mit ihm. Ich legte ihm aber ein russisches Neues Testament auf sein Tischchen und entfernte mich dann. Als ich nun nach zwei Wochen wieder in diesem Krankenhaus war und den Russen ein Bibelstündchen gehalten hatte, wurde ich aus dem Nebenzimmer gerufen. Wer war der Rufer? Eben jener Fieberkranke von vor zwei Wochen. Ich hatte im Augenblick gar nicht mehr an ihn gedacht. Nun sagte er mir etwa folgendes: „Ich habe soeben alles gehört, was Sie drüben erzählt haben. Ich hatte einen Kameraden gebeten, die Tür ein ganz klein wenig offen zu halten und dann habe ich die Hand ans Ohr gelegt, damit mir doch ja kein einzig Wort verloren gehen sollte. Und nun danke ich ihnen von Herzen nicht nur für das, was ich heute hören durfte, sondern auch für das Neue Testament, das Sie mir vor zwei Wochen auf das Tischchen gelegt. Ich habe es in dieser Zeit schon einmal ganz durchgelesen. Jetzt bin ich dabei, es zum zweiten Mal zu lesen. Ich bin zwar noch zu schwach, um beim Lesen zu sitzen, aber ich liege dann so auf der Seite, stütze mich auf den Ellenbogen und bringe es so ganz gut fertig. „In diesem kurzen Zeitraum das Neue Testament einmal ganz durchgelesen, ja schon zum zweiten Mal dabei! Ist das nicht recht beschämend für manche von uns?

Auch viel Beerdigungen hat es im Laufe dieser Jahre gegeben. Namentlich die Grippe, verbunden mit der mangelhaften Ernährung besonders in dem sogenannten Steckrübenwinter, hat viel Opfer aus den Reihen der russischen Kriegsgefangenen gefordert. Dazu kommen die mancherlei Unglücke mit tödtlichen Folgen. Auch dies waren stets Gelegenheiten, den lieben Russen Worte der Warnung, Mahnung und des Trostes zuzurufen.

Was kann ich über die **Wirkungen des Wortes Gottes** an den Herzen der Zuhörer aus jener ersten Zeit meiner Wirksamkeit sagen? Manche liebe deutsche Geschwister fragten mich schon nach wenig Wochen: „Haben Sie auch schon viele Bekehrungen erlebt?" Uebrigens mußte sich meine Tätigkeit in jener Zeit ja auch hauptsächlich auf die Sonntage beschränken. Dazu konnte ich bei den 20 Arbeitskommandos mit seinen etwa 4000 Russen, die so nach und nach in meinen Wirkungskreis gezogen wurden, durchschnittlich nur alle drei bis vier Wochen hinkommen. So konnte Ich also auf solche Frage nur folgende Antwort geben: „Nein! Aber ich habe es so rasch eigentlich auch nicht erwartet, denn ich habe doch soeben erst mit dem Säen des Wortes Gottes beginnen dürfen. Da kann ich doch nicht schon gleich mit dem Ernteleiterwagen hinter der Sämaschine daher kommen. Und doch hat der Herr mich manche herrliche Anfangserfolge sehen lassen. So hatte ich z. B. in einem Lager vor etwa 250 russischen Zuhörern über des Apostel Paulus Bekehrung und Berufung geredet. Eine tiefe innere Bewegung hatte dabei die Zuhörer ergriffen. Manche von ihnen fuhren sich wieder und wieder verstohlen mit dem Rockärmel über die Augen. Als ich dieses bemerkte, fühlte ich mich gedrungen, in kindlicher, schlichter Weise mit ihnen und für sie zu beten. Dabei ließ ich es jedem frei, bei dem Gebet äußerlich die Stellung einzunehmen, die ihm als die passendste erschien. Als ich dann gebetet hatte und die Augen aufhob, sah ich in tränenüberströmte Gesichter; manche schluchzten herzzerbrechend. Manche kamen dann nachher zu mir, drückten meine Hände, daß sie schmerzten, und sagten: „O wir fühlen es ja wohl, daß es auch mit uns neu werden muß! Und wir möchten ja auch so gerne, aber die Schwierigkeiten. . . ." Im allgemeinen hatten die Leute diese Gottesdienste so lieb gewonnen, das manche von ihnen sagten: „Diese Sonntage sind die einzigen Sonnentage, in unserm Leben in der Gefangenschaft."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Hillsboro, Kans. den 19. Juli 1921.

Da schon in ein paar Nummern der Mennonitischen Rundschau eine Empfehlung war von dem Mennonitischen Unterstützungs Verein von Mountain Lake, Minn. und jetzt noch ein Br. Köhn dafür reisen und werben soll, kann ich nicht anders, als meine Stimme dagegen erheben, denn biblisch ist das nicht. Ich finde solche Lehren nicht im Neuen Testament, daß gesunde Brüder, wenn ihnen die Frau stirbt und sie Vermögen haben und noch selbst arbeiten können, 1000 Dollar haben müssen, wie wir in Nummer 23 der Rundschau finden. Das ist nicht eine Arbeit, die mit dem Worte Gottes stimmt und ich möchte warnen, soviel ich kann, daß unsere Brüder, die noch nicht darin sind, sich fern halten.

Heinrich Lohrenz, Senior.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Sergejewka, den 19. Mai 1921.
(Taurien, Süd-Rußland)

Liebe Kinder!

Zuvor einen lieben Gruß mit Jeremia 20. v. 11—13. Euren Brief vom 8ten Februar haben wir den 29ten April erhalten. Wir sind noch, Gott sei Dank, gesund und am Leben, doch es geht nicht zu best. Wohl Euch, daß Ihr dort seid —; wir haben hier keine bleibende Stätte —, sondern die zukünftige suchen wir; also bleibt im Lande und nähret Euch redlich —. Hier wird viel gesprochen von Auswandern nach Canada, es wird, wenn's ist, wenig wer hier bleiben. Den Winter über ist es trocken gewesen, kein Schnee, kein Regen. Frost ziemlich alle Tage, im Oktober schon bis 15 Grad (Reomur), im November von 0 bis 15, im Dez. 5 Gr., im Januar bis 12 Gr., Februar bis 13 Grad, März bis 7 Grad. Den 30 März fingen wir an zu pflügen, es was nur kaum naß genug dazu, den 1. Mai Ostern 1. Feiertag hatten wir schönen Landregen, doch die Erde ist so sehr trocken, hilft nichts. Gestern war ich beim Winterweizen, ½ Desjatine, der steht ziemlich gut, doch das meiste Wintergetreide wird umgepflügt zu Schwarzbrache. Sommergetreide haben wir 2¼ D. Weizen, 1¼ D. Gerste, Peter hat auch so 5 D. Gerste und Hafer steht ziemlich gut bis dato, doch einiges Getreide ist schon gelb. Die Erde ist zu trocken. Die Leute sind in Sorgen, denn altes Getreide ist keines, das ist alles genommen worden als Abgaben. Wenn der Herr nicht die Aecker segnet, dann gibt's Hungersnot, doch wir wollen dem Herrn vertrauen, denn Er sorget für uns, das haben wir so oft erfahren und erfahren es noch täglich. Der Lohn ist herunter gegangen von 5000. —Rbl. bis 450. — Rbl. den Tag, das ist jetzt feste Taxe, ein Döschen Zündhölzer kostet bis 500. — Rbl. (früher 1 Kop. und verdienen, verdienten die Arbeiter von 80 Kop. bis 5. — Rbl.), also müssen noch 50 Rbl. zum Tagelohn zulegen. Weizen ist auch ziemlich teuer, doch Gottlob, wir haben noch satt zu essen, nur die Kleidung ist dünne geworden (die russischen Kleiderfabriken haben doch wohl andere Arbeit, und die Rohmaterialen dazu müssen doch wohl ungenutzt liegen bleiben, ob es durch Rußlands Elektrisierung besser werden wird? Es sollte wohl zuerst für die Hundert Tausend, ja wohl Millionen Menschen gesorgt werden, die den Hungertod erleiden müssen) doch der Herr wird's versehen. Wir haben 1 Pferd, 1 Kuh, 1 weißes Schaf und 1 w. Lamm, 1 schwarzes Schaf und 1 schw. Lamm, 1 Pflug, 1 doppelte Egge, aber noch keinen Wagen, schrieb wohl schon, blieb im Oktober an der Front. Holz zum Wagen habe ich, doch es wird nicht gemacht, der Kontroll erlaubt es nicht. Die halbe „Sbornja" (Verpackhaus) ist zum „Kulj-Proswit" gemacht, da wird dann Theater gehalten, doch ich bin noch niemals dort gewesen. Auf diesem Ende Mühle ist die Oelmühle angebaut, mit Wasserdruck, preßt sehr schön, 10 Pfund vom Pud, glaube ich, das geht für die Regierung, das Maßgetreide ebenfalls (also alles).

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

— Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöst; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein. Jesaia 43, 1.

Kinder Gottes haben viele herrliche Verheißungen in der Bibel und die obige ist eine der herrlichsten. Sie ist so groß und so schön, daß wir sie fast nicht ergreifen und verstehen können, aber doch gehört sie voll und ganz uns, wenn wir wirklich wiedergeboren sind und Sein sind. Eigentlich ist es ja etwas ganz selbstverständliches, aber wir Menschen sind eben immer gewohnt, auf uns selber zu schauen und auf uns selber zu vertrauen. Das ist das traurige bei den Weltmenschen und es ist noch viel trauriger bei den Gläubigen. Wir handeln nur zu oft noch nach dem Sprichwort: Hilf dir selber, so hilft dir Gott auch. Es ist das ein große Kunst, die wir alle lernen müssen, von allem Sichtbaren wegzublicken und uns ganz kindlich und vertrauend unserem himmlischen Vater in die Arme zu legen und Ihm allein vertrauen. Natürlich ist damit nicht gemeint, daß wir uns dann in den Schaukelstuhl setzen sollen und nichts tun und sagen, der Herr wird jetzt ganz für mich sorgen. Wer ein Vertrauen dieser Art hat, der hat überhaupt kein Vertrauen, denn ein jeder Christ weiß, daß er dazu da ist, mit den Händen etwas Gutes zu schaffen.

Es kommen aber Zeiten, wo wir selber nicht können, wo wir ganz absehen müssen und auch sollen von uns selber und kindlich auf Gott vertrauen.

Das will aber uns so schwer fallen und wir versuchen erst alles mögliche, ehe wir zu dem allein richtigen Mittel unsere Zuflucht nehmen. Wenn wir die Schrift recht verstehen wollen, dann müssen wir von dem Sichtbaren wegblicken auf das Unsichtbare. Wieviel Mühe hat doch der Herr mit den Seinen, bis Er sie dahin gebracht hat, daß sie in allem, ja, buchstäblich in allem, sich auf Ihn verlassen. Und doch ist nichts köstlicher und nichts so voll Segen, als wenn wir es tun. Er, der uns erkauft hat, der uns erlöst hat, er hat volles Anrecht an uns, Er will uns tragen in allen unsern Schwierigkeiten und Erfolgen. Wenn wir das einmal recht verstehen könnten, dann könnten wir auch mit dem Psalmisten sagen: Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken? Psalm 27, 1, Elberfelder Bibel. So spricht der wahre Glaube, und der reicht in allen Lebenslagen, es mag kommen, wie es will.

Oder sollte der Herr Himmels und der Erden es nicht so gemeint haben? Sollte es nicht wahr sein, wenn es geschrieben steht:, Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch? Wenn da stehen würde, nur die großen Sorgen werfet auf Ihn und die kleinen Sorgen traget selber, dann würden manche denken, so ist es richtig, aber es steht da nicht so. Ich darf mit meinen kleinsten Sorgen zu Ihm kommen, Er hat immer Zeit für mich und Er sagt: Fürchte dich nicht, du bist ja Mein, Ich werde es schon machen. Sollten wir nicht billig immer fröhlich sein? Wird Er, der allwissend ist und der mich über alles liebt, wird Er wohl mich irgendwie im Stich lassen, wird Er wohl etwas verkehrt machen? Nie und nimmer! Wir gelten viel bei Ihm, Er hat uns bei unserm Namen gerufen, ja,Er hat uns einen neuen Namen gegeben, denn wir sind in Ihm eine neue Kreatur geworden.Wenn ein Kind zur Welt kommt, dann geben die Eltern ihm einen Namen. Natürlich muß es der schönste Name sein, den die Eltern finden können. Warum? Ist es doch unser Kind! So denken aber nicht nur irdische Eltern, so denkt auch, wenn ich so sagen darf, unser Vater im Himmel. Freilich der höchste Name, der Name über alle Namen gehört Ihm, der gehorsam wird bis zum Tod am Kreuz. Aber durch Ihn sind wir auch Kinder geworden, Erben Gottes und Miterben Christi und nun wird der Vater uns gewiß keinen schlechten Namen geben. Sind wir doch Sein Kind! Liebt er uns weniger, als wir unsere Kinder lieben? Also warum sollen wir uns fürchten, warum sollen wir auf Vergängliches vertrauen?

Da ist aber doch so manches, daß wir dem Herrn nicht anvertrauen dürfen und können, da ist die Sorge für die Zukunft, für die Familie, wenn wir mal nicht mehr da sind. Da ist die Sorge für die Sicherheit der Ernte, daß wir doch nicht alles verlieren, wenn ein Hagelwetter kommt, oder die Sorge für das Haus gegen Feuergefahr. Alles dieses müssen wir doch selber tun. Es ist ja auch so leicht, da sind so viele Versicherungen, daß wir da garnicht den Herrn zu belästigen brauchen. So und ähnlich denkt der Verstand, und man traut menschlichen Versicherungsgesellschaften und Unterstützungsvereinen mehr zu, als dem Vater im Himmel. Ja, es ist recht traurig, daß es soweit gekommen ist, daß Menschen sich selber mehr zutrauen als Gott. Wenn du Bedenken hast über das Fortkommen deiner Familie nachdem Er dich heimgerufen hat, dann sage es Ihm, Er kann auch dann für die Deinen sorgen, wenn du es selber nicht mehr kannst. Wenn du dein Haus nicht beim himmlischen Vater versichert hast dann helfen menschliche Versicherungen auch nicht viel. Und hast du es nicht bei Menschen versichert, sondern bei Gott und Er läßt es zu, daß es ein Raub der Flammen wird, so weiß Er doch, wozu es gut ist und du kannst auch dann deine Sorgen auf Ihn legen. Das wäre ja traurig, wenn Gott uns nur erlöst hätte für die Zukunft und für die Gegenwart müßten wir uns selber durchhelfen. Freilich sind viele da, die sich selber durchhelfen wollen und auch auf ihrem eigenen Weg, der nicht immer angenehm ist in Gottes Augen, aber Kinder Gottes haben das Vorrecht und die Pflicht, ihrem Vater im Himmel alles anzubefehlen und Ihm zu vertrauen. So denke ich darüber. Andere mögen anders denken, aber so verstehe ich meine Bibel.

* * * * *

Jakob L. Wiens, Portland, Ore. schreibt: Da wir gedenken, umzuziehen, möchte ich bitten, meine Rundschau an meine neue Adresse zu schicken. Sie ist: Milwaukie, Oregon, Route 2, Box N. 230 A. Es ist hier jetzt trocken und warm.

* * *

Jacob D. Kröker, Winkler, Man. schreibt: Lieber Br. Winsinger! Zuvor einen herzlichen Gruß an Dich! Ich bitte, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Liest Dietrich J. Kröker auch die Rundschau? Seine Adresse ist Renata, B. C. Wir sind dem lieben Gott sei Dank noch so ziemlich gesund, welches wir Euch auch von Herzen wünschen. Was ist die Ursache, daß Ihr nicht mehr schreibt, oder seid Ihr nicht mehr da in Renata? Wir haben jetzt eine sehr schwere Zeit, es ist fast keine Arbeit zu bekommen und von was soll man leben? Ich arbeite jetzt bei meinem Sohn Bernhard in der Ernte. Er hat sich jetzt verheiratet, hatte den 26. Juni Hochzeit mit Helene Boschman. Lieber Editor, ob er auch die Rundschau als Hochzeitsgeschenk bekommt? Seine Adresse ist Bernhard J. Kröker, Haskett, Man. Jetzt zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern. (Werde dem neuen Paare gern die Rundschau zusenden. Editor.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Canada.

Saskatchewan.

* * *

Herbert, Sask. den 2. August.

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der werten Rundschau. Die Alten müssen immer wieder ihre Plätze den Jungen einräumen, und wie wohl müssen ältere Geschwister dann fühlen, wenn sie einst an gute Handlungen können erinnert werden, die sie für die Kleinen mit Gottes Hilfe tun konnten, denn kann eine Handlung folgenlos vorüber gehen, und kann eine gute Handlung ohne Segen vergessen werden? Nein, sie bleibt als Denkmal in den Herzen der Kleinen, wenn die Einzelheiten auch mit der Zeit verblassen, denn die Zeit muß ja auch hierin ihre Spuren zurücklassen, doch der Grundton bleibt haften.

Ist es mit unserem Gedächtnis nicht wie mit der Arbeit eines Photographen, jede Auffassung hinterläßt ein Spur, wie ein Negativ eines Photographen, das ja nach Fertigstellung und Benutzung zur Seite gestellt wird, um gegebenenfalls wieder benutzt zu werden. Diese Spur der Auffassung wird dann ja auch zur Seite gesetzt, vielleicht in ein spezielles

Kämmerlein, das dann nach Bedarf oder durch Umstände wieder hervorgeholt wird, vielleicht schon von hinter fast einem ganzen Stoß, denn solcher muß es doch unzählige geben bei einem jeden, und die werden ja auch bei einem jeden individuell sein. Dieser Stoß kann vielleicht schon Zeiten lang nicht mehr berührt worden sein, so daß man fast sagen möchte, er sei schon vom Staube bedeckt. Nun zu Zeiten scheint's auch fast so, denn — es liegt mir auf der Zunge, doch kann ich es noch nicht sagen — und erst nach und nach treten diese Spuren wie durch Reinigung hervor, bis — so jetzt hab ich's —.

Und der 31. Juli wird für manch einen kleinen, und auch für manch einen großen Herberter sehr wertvolle und angenehme Spuren als liebe Erinnerungen zurückgelassen haben. Viel haben wir unserem Sonntagsschul-Leiter, Bruder D. Hiebert, zu verdanken, denn das liebe Fest mit dem Ausfluge war doch in vielem ihm verpflichtet. Es war auch wirklich ein Ausflug, denn die Autos liefen sehr schnell, mußten nicht mehrere zwei Mal die Fahrt machen, um all die Teilnehmer und Gäste dem Bestimmungsorte zuzuführen im Wäldchen auf Geschwister Sawatzkys Farm. Und der Herr gab uns einen wunderschönen und angenehmen Tag, und unserer Freude konnte kein Abbruch gemacht werden auch von den vielen fliegenden Ameisen nicht, die uns einen Besuch zu machen schienen, doch der Luftzug wurde bald etwas stärker, ein Uebelgelaunter hätte ihn auch noch Wind nennen können, und die Ameisen verschwanden ungehört, wie sie auch gekommen waren.

Mit Gesang und Gebet wurde das Fest eröffnet, darauf folgte die Begrüßung der Anwesenden mit der Aufforderung mitzukommen durch den Herbert Chor, weiter wechselten ab Einzelgesänge von Kindern, von Gruppen, von einzelnen S. S. Klassen, Gedichte, Gespräche, Dialoge mit Gesängen vom Chor und von allen Versammelten.

Die erste Pause vereinigte die Kinder am „Icecream"-Tische, der ihnen auf ihre Bezugskarten verabreicht wurde, nun auch wir Großen konnten uns noch von der angenehmen Abwechselung einer solchen Speise überzeugen. Und auch die lieben Gäste von Herbert, und auch von Main Centre nahmen auch hieran Teil, und die kühle Limonade stillte den Durst.

Darauf konnte die Ausführung des Programms unter Br. Hieberts Leitung weiter vorgenommen werden, bis mein Onkel, Br. H. A. Neufeld, mit Gesang und Gebet das Fest dem Abschlusse entgegenführte.

Angenehme Musik auf Geschwister Sawatzkys Piano von unserer Alma Hiebert rief die Verstreuten zum Anfange und nach der Pause aus dem Wäldchen zusammen auf die vorbereiteten Sitzplätze unter dem kühlen Grün, begleitete alle Gesänge, und diente in vielem mit, das Fest angenehm und lieblich zu gestalten. Möchte alles bleibenden Segen gebracht und hinterlassen haben.

Mit der Hoffnung, daß das Wäldchen auch im nächsten Jahre noch Geschwister Sawatzky gehören wird, und wieder mit Grün geschmückt sei, verließen wir den Festplatz und Br. Hieberts — „Bis aufs nächste Jahr" — wollen und werden wir nicht vergessen.

Mit Brudergruß: H. H. Neufeld.

* * *

Rosthern, Sask., den 1. August 1921. Lieber Editor der Rundschau! Da ich versäumt habe, zu bezahlen für Eure Mühe und Arbeit, die Ihr mir erwiesen durch all die Nachrichten und Briefe, die mir die l. Rundschau gebracht, so will ich hiermit das Betreffende schikken. Es ist bereits zwei Monate über die Zeit gegangen und ich will mich auch üben, es weiterhin in Zeit zu schicken. (Danke schön, wenn nur alle noch so zeitig einschicken würden, aber leider sind viele noch weiter im Rückstand. Viele sind aber auch sehr pünktlich und darüber freuen wir uns natürlich sehr. Ed.)

Berichte zugleich an alle Geschwister und Freunde dieses Blattes, daß wir uns alle über die schönen Ernteaussichten freuen, so daß vieles nachgeholt werden kann, das in diesen vier schlechten Ernten versäumt wurde, die wir hier im Westen hatten. Gott sei Lob und Dank für die große Liebe und Gnade des himmlischen Vaters. Dieses Mal lockt und zieht der allmächtige Schöpfer, Erhalter und Regierer uns mit Wohltun und mancherlei Segnungen, um uns näher zu sich zu ziehen. Wir blicken ganz froh und mutig auf für die Liebe und all die Segnungen für unsere Mühe und Arbeit. Der verlorene Sohn kehrte um, weil er darben mußte. Als er ganz in der Enge war, gedachte er an das liebende Vaterherz und Vaterhaus, wo Brot die Fülle war — und Gott Lob und Dank, es war noch nicht zu spät, ein geistlich Toter kam noch ins Leben. Die Not brachte diesen zum Umwenden. Not lehrt beten. Gute Vorsätze machen glücklich, Lukas 15: 18. Doch sonderbar, wenns einem so glückt, wie diesem Sohn, sollte sich ein jeder freuen, doch hier finden wir, sein Bruder war unzufrieden, Vers 29 und 30. — Was ein jeder tun sollte, in solchem Fall zeigt uns der 32. Vers. O, wie groß ist die Liebe Gottes! Ja, Gott weiß mit uns auch in die Tiefe zu fahren. Er läßt uns nicht immer auf Tabors Höhen und es tut uns auch nicht immer gut.

Einst sagte eine Familienmutter zu mir: Ich bin nun 50 Jahre und habe eine Familie erzogen und mir hat noch bisher nicht mal der Kopf geschmerzt und ich bin nicht krank gewesen. Mir ist der liebe Gott nicht gut, es steht doch geschrieben: wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er — und wie ist es mit mir — viele Menschen müssen leiden und soviel erfahren.. und sie weinte. Ich sagte: Gott weiß besser, was für uns not tut als wir und wir behandeln unsere Kinder auch nicht überein und wir meinen es trotzdem gut. Ich denke manchmal, wie tief müssen unsere l. Geschwister in Rußland herabsteigen, so daß fast die Hoffnung schwinden muß und doch hören wir in den verschiedenen Briefen: Gott ist in den Schwachen mächtig, Gott sei Dank!

Wie köstlich ist es, einen allmächtigen einigen Gott zum Vater zu haben und die Hoffnung zu haben, zu den Bergen zu blicken und aus der Tiefe hinieden, aus diesem Jammertal sich aufzuschwingen im Geist, wie David und zu rufen: Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir erhör mein Schreien! Ganz besonders ergriffen fühlte ich am Sonntag, den 31. als ich Bruder J. P. Friesen, den Dichter, von der Kanzel lesen hörte: Dort über jenem Sternenmeer, Dort ist ein schönes Land. Ist das nicht wahr? O, wende deine Blicke nur zu jenem Land hinauf, dort auf der Paradieses Flur geht deine Zukunft auf. Wie fest haben Helden an diesen großen erhabenen Vater geglaubt und sich zu ihm gehalten. — O Herr, stärke auch uns den Glauben in dieser Abendzeit! — Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!

Alle Ereignisse der Zeit predigen uns: ganz nahe muß das Kommen des großen Gottes sein. O, wie zersplittert und getrennt steht Gottes teuer erkauftes Eigentum — was für ein Babel und wie wird der Turm gebaut und wie ist die Sprache verwirrt. Warum versteht einer nicht den andern und wir haben doch eine Bibel und einen Gott und Vater, zu dem wir beten. Unser Vater in dem Himmel, so hat Jesus, der große Gott, uns selbst beten gelehrt, nicht mein Vater — unser Vater vergib nicht mir, sondern uns und zwar, wie wir vergeben. Und wie bereitwillig sind wir? Der daheim beim Vater war, murrte, er war nicht zufrieden mit des Vaters erbarmender Liebe, daß er den armen halb verkommenen Bruder so aufnahm, so bewirtete. Auch wir denken zu wenig an die Ermahnung des Apostels Paulus an die Epheser, Kapitel 2.

Nun, wünsche allen Lesern sowie auch dem l. Editor Gottes Beistand, Schutz und Segen, auch allen Geschwistern und den lieben Kindern in Montana und in B. C. die wir soeben so liebend besucht und uns von Herzen erfreut samt den lieben Großkindern und Sohn Cr., allen Gottes Schutz und Beistand wünschend. Auch allen lieben Geschwistern, mit denen wir uns gemeinschaftlich jeden Sonntag erbaut haben vielmal Dank für die herzliche Liebe die Ihr alle uns erwiesen, sie wird uns im Gedächtnis bleiben. Mancher hohe Felsenberg steht nun wieder zwischen uns. Wir verbleiben Euch allen in Liebe verbunden.

A. P. und Maria Friesen.

* * * * *

Todesanzeige.

* * *

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der werten Rundschau! Mein Onkel Abram Klassen, hier hat endlich ausgekämpft, er konnte gestern 10 Uhr 25

Vormittags heimgehen, er mußte noch schwere und große Schmerzen erleiden, doch mit Freude und mit Sehnsucht wartete er auf diesen Augenblick. Er sagte zu mir kurz nachdem der Zusammenbruch vor zwei Wochen gekommen, denn er litt seit 7 Monaten an der Milz, die jetzt in Wassersucht überging, das laut ärztlichem Urteil ihm nicht mehr als noch 2 Wochen Lebenszeit geben könnte, daß er nur wenig für den Herrn habe tun können in seinem Leben, und wenn der Herr ihm jetzt noch die Gelegenheit gebe, für Ihn zu zeugen der ihn von einem armen Sünder, als der er angefangen, zum Königskind gemacht habe, und als solcher könne er sein Leben abschließen und zum Heilande gehen, so wolle er es tun. Und Onkel hat auch mit Freuden einem jeden Zeugnis gegeben von seinem Glücke,und von seiner Freude im Herrn,und von all den Segnungen, die sein ganzes Leben ausgefüllt, ja er habe nur Glück gehabt. Sein !Wunsch „Heim, ach nur heim," ist in Erfüllung gegangen. Der Herr möchte meiner lieben Tante mit Familie tröstend und segnend nahe sein, und auch sie vom Glauben zum Schauen führen.

Mit Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

Fortsetzung von Seite 7.

Ich möchte noch viel schreiben, doch es geht nicht. — Die Bäume werden nicht viel Obst bringen, der Wein ist verfroren, der sieht auch sehr schlecht aus. Abr. Dyck ist noch immer Kutscher, und Peter Kolpack, der alte Petro (war früher nahe bei 40 Jahre Kutscher (Fuhrman) bei uns) ist vorigen Winter gestorben, wohnte schon in Rogatschik, sein Schwiegersohn kam vor zwei Jahren nach Hause, Galenko kam im Herbst aus Deutschland, Matwej Belej kam jetzt Ostern aus Deutschland, ich glaube Breslau (meine Aufrufe in den entsprechenden Zeitungen in Deutschland führten mich mit mehreren bekannten russischen Kriegsgefangenen zusammen, doch von den gewesenen Arbeitern konnte nichts erfahren). Heute den 23. Mai erhielten wir drei Briefe von Euch, einen vom März mit Photographie, einen vom 17 April auch mit Phot., einen vom 22. April. Von unseren Verwandten sind viele getötet, Korn. Krause, Johann Krause, A. Unger und ein Sohn, Fr. Thießen, K. Hildebrandt, es hat der Tod viele dahingerafft, auch Typhus ist stark gewesen. Zieht auch nach Amerika, dann gibt es ein Wiedersehen. Tinte ist keine mehr zu bekommen, womit ich geschrieben ist Copierbleistift abgeschabt, im Wasser aufgelöst, doch das hält auch nicht Stand, Tintenbleistifte sind sonst nicht mehr zu bekommen. Wahrscheinlich werden jetzt bald mehr Briefe von hier kommen, den 20. Mai sind hier mehrere Briefe von Euch angekommen, an Fasten, ich weiß nicht, noch an Wohlgemuts, P. Klassen, Jacob Martens u. s. w. es ist bei uns sehr drock, haben schon den Garten 2 Mal gejätet, Bastan (Wassermelonenfeld) 1 Mal. Mist gemacht. Mama hat bis jetzt gesponnen, auch noch draußen geholfen, jetzt will sie Strohhüte flechten, die Russen sind sehr hinteran danach.

Nochmals grüßend Eure Eltern. Grüßt alle die Eurigen mit Psalm 91, 14—16. Gruß von Marichen und Cornelius, sie sind hier spazieren.

(Am Rande noch) Es ist trocken, bis 25 Grad heiß, wie im Sommer, das Getreide verdorret. Alles undeutlich, doch es geht noch anders. K. Neufelds (mein Bruder) wohnen in Euer Großeltern Haus, ist verheiratet mit Suse Neufeld von Ignatjewo, haben ein Töchterlein begraben. Johann Janzen ist vor 2 Wochen mit Frau Peter Enns nach Ignatjewo gefahren, noch nicht zurück zur Bahn. Der Koslowsky in Amerika ist nicht verwandt mit uns, nur sehr weit. Diese drei Briefe habe ich heute Tante Ens (Gerh. Enns) mitgegeben nach Dudtschane (Durilow auch genannt) Gruß von P. Kreschtopa, Grutschuchun u.s.w. Hier bauen viele Russen in Sergejewka, alle die Baustellen werden bebaut. Wenn's geht und des Herrn Wille ist, wollen wir nach Canada, wahrscheinlich alle Deutsche, besonders Mennoniten. Die Arbeiter lieben uns alle und fragen alle nach Euch.

Das Vaterhaus droben.

O Vaterhaus, wann darf ich dich einst schauen
In deiner Nähe ewge Hütten bauen?
Wenn schwere und trübe Tage mir zerrinnen,
Blick ich im Geist nach deinen goldnen Zinnen
Und sehne mich nach dir um Mitternacht.

Nach Freude habe ich weit umhergesucht,
Das Leben bot mir wenig süße Frucht;
Bald war der Kern, bald war die Schale bitter,
Bald störte den Genuß ein Ungewitter,
Doch immer blieb der sehnsuchtsvolle Blick
Nach deiner süßen Herrlichkeit zurück.

O süße Heimat, schließ die Pforte auf
Und ende meinen müden Pilgerlauf.
Ich bin ein armer Fremdling hier und walle
Nach der verheißnen, selgen Vaterhalle,
Wo mir dein Morgen rot entgegenwinkt,
Wo an das Herz das Kind dem Vater sinkt.

(Brief an meinen Schwager Johann Koslowsky, der noch in Deutschland weilt, (weil noch nicht genug Geld zur Reise für ihn und die Schwiegermutter, Witwe Anna Neufeld, mit Familien habe, Schwager Wedel mit Frau traf hier vor drei Tagen ein), von seinem Vater (Eltern) Peter Koslowsky, der Angestellter unserer Fabrik war, das Gedicht hat er gedichtet, ist Mitglied der Men. Br. Gem.)

Den 4ten August 1921. Mit Brudergruß: Hermann H. Neufeld
Herbert, Sask.

Emergency Relief Committee of the Mennonites of North America. Celle-Lager für Russische Flüchtlinge, Celle, Hannover, Deutschland.

Den 4. Juli, 1921.

* * *

Mennonitische Rundschau.

Werter Editor!

Als Vertreter des obgenannten Mennonitischen Hilfskomitees möchte ich Sie höflich ersuchen die folgende Liste von Namen und Adressen der hiesigen evang. lutherischen Flüchtlinge, für welche unser Komitee eine Lebensmittelspende bestimmt hatte, in Ihrem werten Blatte bekannt zu geben. Die Zahl in Klammern bedeutet das Alter.

Alexander Lorei, (29) Gov. Samara, Kreis Nikolaief, Colony Kana, Sucht Halbbruder Heinrich Nürich, in Amerika.

Frau Helene Swerjow, (49) Gov. Kalisch, Kreis Kolo, Colony Oschekwelke Bruder Stefan Postrakawitsch.

Gottlieb Krüger, (56) Gov. Wolynien, Kreis Lutzk, Colony Wolusofka. Sucht ihre Nichte Juliana Krüger.

Frl. Ida Lambrecht, Gov. Wolynien, Kreis Schitomir, Amt Katusowsky Colony Solotri. 2 Brüder in Canada, Amerika. (Genaue Adresse verloren)

Eduard Heske, Gov. Minsk, Kreis Retschisk, Amt Wasilewitsch, Colony Romanuske. (Junger Mann) 1 Onkel, Andres Heske, Amerika.

Karoline Bachmann, (53) Gov. Wolynien, Kreis Lutzk, Colony Januske, bei Dortschin. Hat Bruder und Tochter in Amerika.

Pauline Gertel, (44) Gov. Wolynien, Kreis Kowel, Colony Porskiwulki, 1 Stiefsohn, Ludwig Gertel in Amerika.

Karoline Porat, (50) Gov. Wolynien, Kreis Schitomier, Colonie Stanislawowka, Gatte, August Philipp Porat in Amerika. (Witwe)

Pauline und Helene Dams, (73 und 34 Jahre) Gov. Wolynien, Kreis Schitomir, Colony Heimtal. Tochter Frau Heinrich Beitler, in Amerika.

Henriette Getig, (43) Gov. Taurien, Kreis Militopel, Amt Prischip, Colony Antonoffka. Onkel und Tante in Amerika.

Frau Mariana Rann, (60) Gov. Wolynien, Kreis Rowno, Colony Meniatin, Sucht Bruder, Christian Weiß, in Amerika.

Frau Emma Krause, (25) Gov. Wolynien, Kreis Schitomir, Colony Kanana Sucht Rudolf Fischer in Canada.

Frau Anna Fischer geb. Lechler, (23) Gov. Saratof, Kreise Komischen, Colony Krim, Sucht Brüder, Philip, Jacob, Heinrich Lechler, in Amerika.

Michael Kanarsky, (57) Gov. Wolynien, Kreis Oworutsch, Colonie Meidan, Sucht Friedrich Kanarsky, in Canada.

Frau Anna Perschki, (56) Gov. Wolynien, Kreis Schitomir, Colonie Leskow Sucht Friedrich und Christian Neumann, Canada.

Frau Bertha Russal geb. Brust, (41) Gov. Wolynien, Kreis Rowno, Colonie

Buchawa, Sucht Onkel Eduard Brust in Canada.

Katherina Belic, (25) Gov. Tscheko Slovakia, Sucht Maria Benic in Amerika.

Ludwig Witzky, (52) Gov. Wolynien, Kreis Rowno, Colonie Minatien, Sucht Gottlieb Zielky Canada.

Frau Regina Neff, geb. Dubs., (32) Gov. Taurien Krim, Colonie Totonai, Kreis Perikop, Amt Kolai. Sucht ihren Bruder Wilhelm Dubs in Dakota Amerika.

Ein ausführlicher Bericht über das Celle Lager folgt im Hillsboro Vorwärts. Die in Frage stehenden Flüchtlinge sind alle sehr bedauernswürdig und man sollte daher tun was man kann um ihnen entgegenzukommen und zu helfen. Vielleicht ist der Editor der Rundschau so gütig und überreicht diese Liste dann gleich nach der Abschrifft an einen Herausgeber von einer deutsch evang. Gemeinde Zeitung damit doch möglichst viel Gelegenheit geschaffen wird die gesuchten Verwandten in Amerika ausfindig zu machen. Die Antworten sind dann zu richten an:

Celle Lager für Flüchtlinge,
Celle, Prov. Hannover, Deutschland.

Mit herzlichem Dank im Voraus bittet im Namen der Unglücklichen um diesen Gefallen und Mithilfe freundlichst

D. R. Höppner.

(Die Zahl der Flüchtlinge hier ist über 550.)

* * * * * *

Zur Zeit des Bürgerkrieges in der Altkolonie.

(Chortitza, Gouv. Jekaterinoslaw, Süd-Rußland.)
(Fortsetzung.)

* * *

Fast so schnell wie Machno vorgegangen war, wurde er auch wieder zurückgetrieben, Guljai-Pole zusammengeschossen und alle Banditen über den Dnjepr bei Einlage zurückgejagt. Die unter den Freiwilligen kämpfenden Tschetschenzen, dieses kaukasische Urvolk, das bei nächtlichen Ueberfällen 300 auch 500 Machnowzen mit dem Messer niedermachten, flößten ihnen heillosen Schrecken ein.

Einige Abteilungen hatten in Berdjansk aus englischen Lagern große Munitionsvorräte erworben, die sie in langen Zügen nach Chortitza-Kanzerowka brachten. Dann fuhren sie von Einlage aus einen mit Steinen beladene Pullmanwagen auf die Brücke, und versuchten, diese zweimal zu sprengen. Das gelang ihnen nicht völlig. Das neu eingesetzte Mittelstück dieses schönen Bauwerks knickte nur in der Mitte zusammen und der Wagen blieb oben in der Knickung hängen, ohne durchzubrechen.

Und wie sah es nun in der Kolonie aus? Machno bezog zuerst sein Quartier in Chortitza, später abwechselnd in Nikopol und Jekaterinoslaw. Ueberall war Einquartierung, denn es war kalt. Dem Wirt ließ er für sich und seine Familie ein Zimmer, alle anderen einschließlich der darin befindlichen Möbel, Betten Decken wurden vom „Militär" belegt. Haussuchungen wurden gründlich ausgeführt, Keller, Boden Stall Strohdiemen gründlich durchsucht, Misthaufen, Hof, Garten mit den Bajonet durchstochen und oft tatsächlich die vergrabenen letzten Kleider des schwergeprüften Wirtes hervorgeholt. Das Vieh wurde nur so hingeschlachtet und von den Lumpen aufgefressen, teils verdorben. Ebenso war es mit dem Futter. Jedes nur halbwegs brauchbare Pferd wurde mobilisiert, die anderen mußten Fuhrdienste leisten. Inzwischen hatte vom jenseitigen Ufer die Beschießung wieder begonnen, wenn auch nicht so schrecklich wie im Sommer, denn dieses Mal schoß die Artillerie meist über Einlage hinweg oder doch nur mit Sprenggeschossen, wodurch die Häuser nicht so mitgenommen wurden. Die Bäume waren entlaubt und z. B. auf dem südlichen Teil von Einlage jeder Passant auf der Straße sichtbar und wurde von drüben sofort beschossen. Die Unterstände waren vom Sommer her noch erhalten, wurden aber wenig benutzt. Man fürchtete jetzt die Kugeln nicht mehr, sondern einzig und allein nur noch diese Teufel in menschlicher Gestalt, welche der Bevölkerung nicht nur alles wegnahmen, sondern sie auch in nicht wiederzugebender Weise quälten. Warme Kleidung hatten sie ja beim ersten Durchzug meist weggeschleppt, jetzt wollten Sie neue. Sie nahmen jeden Paletot, Rock, Kissen und Decke, jeder Frauenmuff wurde an einem Ende zugenäht und so zu einer 1½ Fuß hohen Pelzmütze gemacht. Wie oft trieb man die Leute aus ihren Betten, um sich selbst hineinzulegen. Als die Männerkleidung nicht mehr reichte zog man auch Frauen aus. Stiefel, Schuhe u.s.w. hatte man längst nicht mehr, jeder Mann ging auf Holzpantoffeln und in zerrissenen Oberkleidern. Viele gingen in den kalten Tagen ohne Mütze. Am schlimmsten war es natürlich an der Front d. h. Einlage. Mir steht noch das Bild vor Augen, wie der über 70 Jahre alte Gutsbesitzer Bergmann, ehemals Kassierer von „Bethania", den man am Leben ließ, weil er vor Jahren sein Land schon an die Kinder verteilt hatte, also kein Reicher mehr war und dem alles sonstige Besitztum genommen, wie dieser Mann in diesen Wochen in Hemdsärmeln herumgehen mußte. Er hatte eine alte kurze Pelerine seiner Frau umgehängt, wenn er über den Hof mußte. Sein letztes Hemd hatte man ihm vom Leibe ziehen wollen.

Bethanien! Auch vor dieser aus wohltätigen Mitteln erbauten und unterhaltenen Anstalt, die damals etwa 100 geistesschwache Menschen beherbergte, machte das Raubgesindel nicht Halt, sondern nahm selbst von dort Anstaltswäsche, sogar Lebensmittel. Der Arzt und die Hauseltern sind mehrmals mit knapper Not der Erschießung entgangen. In den Dörfern wurde mancher aus alter Rache wegen Verschiebung von Waffen oder wegen Zugehörigkeit eines Familienmitgliedes zur Freiwilligenarmee erschossen. So wurde Bauer Thießen-Einlage Hübert, früher Inspektor auf K. Marten's Gut, gleichfalls Fabrikant Abr. A. Unger-Einlage mit seinem Sohne Heinrich in Jekaterinoslaw von Machnowzen ermordet, K. Marten's-Einlage ältester Sohn Cornelius gleichfalls in Jekaterinoslaw ermittelt und erschossen, sein Bruder Abraham verwundet, Bauer Claassen, Mitinhaber der Gesellschaftsmühle-Einlage,, wurde mit zwei Söhnen mehrere Stunden gequält und schließlich mit Säbeln totgeschlagen, weil man unter der Strohdieme auf seinem Hofe Gewehre gefunden hatte. Später, gelegentlich einer Abwechslung kamen zwei Soldaten und suchten nach jenen Gewehren, die sie selbst im Sommer bei ihrem plötzlichen Rückzug dort versteckt hatten. Solche Fälle könnten viele aufgezählt werden. Alle zehn Tage wurde die Mannschaft an der Front abgelöst, jede begann wieder von vorn mit Haussuchungen und Quälereien. Ich bin mehrfach dreimal in der Nacht von einzelnen Trupps herausgeklopft worden, die irgend etwas suchten und oft ist mir dabei die Flinte an die Schläfe gesetzt worden.

Nebenher ging das Plündern der nun stillstehenden Fabriken vor sich, besonders die Fabrik von A. J. Koop-Einlage und A. Krüger-Chortiza wurden aller Reserveteile von landwirtschaftlichen Maschinen und aller Werkzeuge beraubt. Man fand keinen Hammer, keine Feile mehr. Und was wurde an Holz und an Brettern verschleppt. An Arbeit war ja nicht zu denken und die russischen Arbeiter konnten die Werkstätten gegen das Gesindel nicht schützen.

Bisher habe ich eines furchtbaren Umstandes noch nicht erwähnt, des Flecktyphus.

Gleich im Anfange wurden in Einlage und Chortiza einige Hundert Typhus-Kranke untergebracht, zum Teil natürlich in den Betten, mindestens auf den Matratzen der Bewohner. Dabei war die Truppe schrecklich verlaust, wogegen sich die Bevölkerung wegen der steten engen Berührung nicht schützen konnte. Bald erkrankte Einer nach dem Andern sehr selten blieb Jemand von dieser furchtbaren Epidemie, auf die ich noch zurückkomme, verschont. Wie viele Frauen und Mädchen wurden geschändet, manche für ihr ganzes Leben der Gesundheit beraubt.

So verging Tag für Tag, Woche für Woche, der November war vergangen, Weihnachten kam heran — keine Aussicht auf Hilfe.

Lieber Leser, Du kannst Dir keine Vorstellungen machen, was das heißt! Jenseits am anderen Ufer des Dnjepr Ordnung und Freiheit, man hörte morgens die Fabriken in Alexandrowsk pfeifen, hörte die Züge und hier diese Not, Qual, Verzweiflung, Krankheit und Tod. Der Arzt von Bethanien Dr. Thießen hat sich mit unzulänglichen medizinischen Mitteln — alle Apotheken waren gleichfalls ausgeraubt — aufgeopfert und

manchen retten können, ehe er selbst sehr schwer erkrankte. In Chortiza erkrankten zwei Aerzte und starben, desgleichen Dr. Schneider (welcher dort zurückgebliebene Machnowzen pflegte).

Ein Dorf wußte nichts vom anderen, weil absolut kein Verkehr zwischen ihnen bestand. Niemand wagte über Feld zu gehen. Familien, deren Glieder in verschiedenen Dörfern zerstreut lebten, hörten nie voneinander.

Mitte Dezember endlich hatten die Freiwilligen die stark beschädigte Brücke, an die sie längst keine Machnowzen heranließen, instand gesetzt. Es war ein sonderbares Gefühl, wenn die lauten Hammerschläge durch die klare Winternacht dröhnten, als sie die Nieten einzogen. Nach einer Woche war eines Morgens der Brückenkopf-Einlage und der Bahnhof besetzt, aber ins Dorf kamen Freiwillige nicht.

Endlich, es war Sylvester 1920, hörte man Nachmittags in nordwestlicher Richtung Kanonendonner. Neuendorf, Neuenburg waren wieder von einer Freiwilligarmee besetzt, die sich auf dem Rückzuge aus dem Kiewschen Gebiet über Jekaterinoslaw in die Krim befand und hier über den Dnepr. gehen wollte. Spät abends wurde noch Chortiza, und Einlage besetzt. Wie manches Dankgebet stieg wohl in dieser Nacht zum Himmel, obwohl Krankheit, Not und Tod doch in allen Häusern herrschte.

Am nächsten Morgen erhielten wir nun drei Monate von jeder Welt Abgeschlossenen die traurige Nachricht, daß die ganze Freiwilligen-Armee infolge der bekannten Uebergriffe gegen die Kuban-Regierung in vollem Rückzuge nach der Krim sei, daß die hiesige Armee sich nur den Flußübergang erzwungen hatte und in die Krim zog. Zwar hatten die Machnowzen, welche man bis Millerowo abdrängte, schwere Verluste. Als sie dann hinter den durchgeganenen Freiwilligen wieder in ihre alten Quartiere kamen, waren sie wie rasend und da sie selbst das Kriegführen satt hatten und nach Hause wollten, packten sie auf und zogen nach Alexandrowsk ab, wo Machno sein Quartier aufschlug. Zum Glück trafen am dritten Tage dort auch die Vorposten der Bolschewiken, ein, welche folgende Forderung stellten: entweder in Diensten der Räterepublik an die polnische Front oder Waffenabgabe. Da der Vortrapp noch schwach war, konnten sie Machno nicht hindern, daß er mit den Waffen in die Heimat zog. Er verlor dann unterwegs seine Artillerie, Waffen und Munition versteckte er in seinen Dörfern und verschwand für einige Zeit aus der Oeffentlichkeit. Wer unabhängig und gesund war, war mit den Freiwilligen vor den rückkehrenden Machnowzen nach Alexandrowsk gegangen, unter ihnen auch ich. Die Freiwilligen hatten nach ihrem Uebergang drei Lokomotiven auf die beschädigte Brücke geschoben. Eine davon hatten die Machnowzen heruntergeholt, aber bei dem Versuch, auch die anderen abzuschleppen, brach das schon bekannte 18 Faden lange Mittelstück durch und liegt nun zum zweiten Mal mitsamt den beiden Lokomotiven auf dem hier 35 m tiefen Grunde des Dnjepr, der unmittelbar darauf fest zufror.

Inzwischen kamen disziplinierte Rätetruppen in Alexandrowsk an und besetzten schnell das ganze Gebiet. Vermißte man auch in ihnen den militärischen Schneid und die Ruhe der Freiwilligen, so benahmen sie sich der Bevölkerung gegenüber gesittet. Nach etwa 2 Wochen machte ich mich zu Fuß über Einlage nach Chortitza auf. Ja, könntet Ihr Euch vorstellen, liebe Leser, daß mir in Einlage, diesem einst so blühenden Dorfe, wirklich kein Mensch, selbst kein Hund begegnet ist? Alle Gärten ohne Zäune, auf der Straße, den Höfen und in den Häusern Dünger und Stroh, überall das Bild des Todes und der Zerstörung. Dann auf dem Wege über die Steppe. Da gingen Schritt für Schritt über den gefrorenen holprigen Acker Gestalten in Lumpen, teils in zerrissene Wattedecken, Bettstücke und Mäntelreste gehüllt, mit stieren Augen und eingefallenen Wangen. Das waren Typhusgenesende, die der Heimat zuwankten. Hier und da lagen Leichen und tote Pferde, zerbrochene und zerschossene Wagen. Dieses Bild, diese Ruinen von Menschen, vor wenigen Wochen noch Bestien, heute hilflose Jammergestalten, die der Wind umblasen konnte, werde ich nie vergessen. Ich dachte an den Winter von 1812, es wird genau dasselbe Bild gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Missionsfest in Herbert, Sask.

* * *

Lieber Bruder Winsinger und liebe Leser der werten Rundschau.

Große Vorbereitungen wurden für den 24ten Juli in Herbert getroffen, denn für das Missionsfest am besagten Tage wurden außer den Geschwistern und Freunden des Herberter Kreises der Menn. Br. Gem. auch noch werter Besuch aus der Ferne, ja, aus ganz weiter Ferne erwartet. Und es zeigte sich daß das große Zelt noch zu klein war, denn unzählige Autos, Buggies und Wagen führten dem Missionsfeste wohl fast über Erwarten viel Zuhörer zu, und auch der einzige Eingang unters Zelt war bis unter freiem Himmel von Stehenden besetzt, so waren die Sitzenden wie in eine lebendige Mauer eingeschlossen.

Mit dem Liede „Willkommen, Tag des Herrn" wurden die Versammelten vom Herbert Chore willkommen geheißen, und vom zweiten Verse an sang die ganze Versammlug mit. Es war ein eindrucksvoller Gesang. Dann wurde „Das Vater Unser" von unserem Bruder Franz Janzen zur Einleitung uns als Grundlage für ein gesegnetes Missionsfest gezeigt, denn nur durch Gebet kommt Segen, ernste Gebete stiegen auf zu dem Berge, von welchem uns Hilfe kommt, und wohl unzählige ungehörte Seufzer fanden denselben Weg. Dem folgte die Begrüßung der Versammlung durch unseren Bruder Wm. Bestvater mit Römer 1, 7, von meinem Onkel unserem Leitenden, H. A. Neufeld, dazu aufgefordert, wir möchten aus der Gnadenfülle schöpfen, und der Friede Gottes werde uns stille und ruhig machen, und Br. Bestvater schloß mit den Worten „Gnade und Friede sei mit uns."

Weiter diente Missionar Br. Berchthold mit einer Missionsansprache nach Ev. Joh. 4, 35 und Apost. 17, 16—17, nachdem wir das Lied „Eilt mit dem Rettungsseil" gesungen hatten. Wenn wir unsere Aufgabe, unsere Pflicht erkannt, und nachdem wir selbst von der Sache ergriffen worden, sollten wir mit der ganzen Kraft angreifen. So manch ein neuer Vorsatz wurd wohl wieder von den Einzelnen gefaßt nach dem Anhören der köstlichen Ausführungen von Bruder Berchthold. Anschließend diente Bruder Berchthold mit kurzen Nachrichten über Indien, ein jeder Zuhörer stimmte mit ein, daß es ein bedauernswert armes Land sei, denn 33 Millionen Göttern zu dienen, trotzdem von ihnen gesagt werden muß, sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, ist ja unmöglich. Sie sind verloren, wenn wir ihnen den wahren Namen vorenthalten, denn es ist auch in keinem anderen Namen Heil. Wir haben das wahre Licht aus der Finsternis, und macht uns dieser Besitz nicht zu Schuldnern auch Indien gegenüber? Könnten wir doch für die Mission ergriffen werden, wie David wider den Goliat, wie der Samariter für den, der unter die Mörder gefallen war, und voll die Notwendigkeit des heiligen Angreifens erkennen. Wir wollen ausschauen, damit wir von der Sache ergriffen möchten sein, und dann zum festen Angreifen vortreten.

Weiter diente Bruder H. D. Wiebe von Corn Oklahoma nach Jes. 54, 2, und das Lied „Habt ihr treulich gesucht die Schafe" war die beste Einleitung für die plastischen Ausführungen des Bruder Wiebe, dessen reine, klare und laute Stimme die Worte bis weit über die letzten Zuhörer hinaustrug. Die fünf Grundgedanken aus dem Verse zeichneten den Weg für den Glaubenswandel mit einer Genauigkeit, daß die Worte „haben wir Augen und sehen nicht, haben wir Ohren und hören nicht" noch als die Frage wiederholen möchte. Wenn wir zuerst in unserem Herzen Raum für unseren Heiland machen werden, so wird auch Gottes Werk, und auch das Gute darin Raum finden, und wir werden unser Werk nicht lässig treiben, wir werden das Seil des Gebets, das Rettungsseil und auch das Liebesseil recht gebrauchen lernen, wir werden die Sünder erreichen, und Gottes Reich wird sich ausbreiten, ausdehnen können unter unserer fleißigen Arbeit, ja wir werden bis ans Ende der Welt vordringen können und auch das übernommene Gebiet in Indien recht belegen. Wenn unser Glaube festgesteckt bleibt, können auch keine Stürme dann die Glaubensnägel locker machen,

wir werden nur von dem einen Gedanken „fleißig an die und an der Arbeit" beseelt sein.

Nach jeder Ansprache diente der Herbert Chor, geleitet von unserem Gesangleiter, Br. Bestvater, mit entsprechenden Liedern. Während der Mittagspause übten noch die beiden Chöre von Main Centre und von Herbert zusammen, geleitet von Bruder H. Janz, Leiter des Main Centre Chores, zum bevorstehenden Sängerfeste des Herbert Kreises. Und ich hätte fast gesagt, wenn ich nicht selbst Sänger wäre, daß die beiden Chöre zusammen einen Gesang lieferten, als wenn ganz Herbert mit lauter Stimme Dankeslieder dem Herrn darbringe, nun ein jeder Sänger lieferte ja auch sein Bestes, und es gab einen gewaltigen Gesang.

Nach der Mittagspause diente mein Onkel, Bruder H. A. Neufeld. Ihm folgte Bruder H. Klassen, Winkler, Manitoba mit etlichen Gedanken über Joh. 6, 36—40. Dem folgten Berichte über persönliche Erfahrungen von den Missionsgeschwistern Berchthold aus Indien. Wir gingen mit und fühlten mit.

Und der werte Jugendverein abends am Missionstage war ein rechter Abschluß des gesegneten Tages. Bruder Berchthold konnte noch einmal mit seinem Berichte über Indien die Frage der äußeren Mission manch einem zur Lebensfrage werden lassen, und Bruder George aus Indien fand viele neue Freunde im Herbert Kreise. Bruder H. Wiebe wieder führte uns in seinem Vortrage über innere Mission die rechte Vorstufe für die äußere Mission treffend vor. Der Herr möchte die Brüder und die Geschwister Berchthold mit Segen begleiten. Gesänge, Gedichte und Gespräche wechselten dabei ab. Auch der Waisen in Deutschland wurde gedacht. Und wir alle kennen Matth. 25, 40.

Wir alle Teilnehmer glauben gewiß, die Segnungen des Missionsfestes haben noch nicht ihr Ende gefunden, und sie reichen bis in den Himmel.

Mit innigem Brudergruß:

Hermann H. Neufeld.

Den 28ten Juli 1921. Herbert, Sask.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

Gesammelt von Vernon Smucker.

* * *

Diese Woche ist keine direkte Nachricht von unseren Hilfswerk-Arbeitern in Konstantinopel eingetroffen. In Rußland jedoch ist eine Veränderung der Verhältnisse zu verzeichnen, welche für unser Hilfswerk von Bedeutung sein mag. Die Antwort Herbert Hoovers auf die russische Bitte um Hilfe, nebst dem Schreiben von Staats-Sekretär Hughes an die Soviet Obrigkeit in Rußland wird wahrscheinlich das Resultat haben, daß alle amerikanischen Gefangenen in Rußland befreit werden und daß sich ein Weg öffnet für Hilfswerk in Rußland. Ob es uns möglich sein wird, in Rußland bald eine Hilfsaktion ins Werk zu setzen, wird die nahe Zukunft lehren. Das Zentral-Komitee ist ernstlich darauf bedacht, über neue Ereignisse auf dem Laufenden zu bleiben und jede Gelegenheit, die sich für solches Werk bieten mag, zu ergreifen.

* * *

Br. Orie Miller, Hilfs-Sekretär des Zentral-Komitees, und Br. Aaron Loucks machten diese Woche eine Reise nach Washington, um womöglich durch Herrn Hoover Auskunft zu erhalten über die jetzigen Verhältnisse und die Möglichkeit von Hilfswerk in Rußland. Sie fanden, daß Rußland die Bedingungen angenommen hat, die durch Herrn Hoover und Sekretär Hughes gestellt worden sind, daß aber die Einzelheiten noch ausgearbeitet werden müssen, darum konnten Herrn Hoovers Vertreter keine festen Versprechungen geben. Ein Repräsentant der American Food Administration ist zur Zeit auf der Reise nach Riga und erst auf seinen Bericht hin werden in Washington nähere Bestimmungen getroffen werden. Die Soviet Obrigkeit wird Garantien verschiedener Art geben müssen. Ueberhaupt soll keine amerikanische Hilfsaktion gestattet werden bis alle amerikanischen Gefangenen befreit sind.

* * *

Es ist nicht bekannt ob die frühere Stellung der Mennoniten in Südrußland gegen die Soviets eine mennonitische Organisation von aktivem Hilfswerk in Rußland ausschließen wird. Die Soviets sind darauf bedacht, irgend eine Organisation, die sich zu irgend einer Zeit unfreundlich gegen sie gezeigt hat, auszuschließen. Das Amerikanische Rote Kreuz kommt hier nicht in Betracht, weil es eine halb-politische Organisation ist. Die Hoover Food Administration und die Quäker Organisationen werden zweifellos zugelassen werden. Es verlautet, daß die Soviets bereits den Quäkern Erlaubnis gegeben haben, in gewissen mennonitischen Kolonien Nahrungsmittel zu verteilen. Die Mennoniten in Holland haben beschlossen, ihre Gaben durch die Quäker zu senden. Aber die große Entfernung der mennonitischen Kolonien von den nördlichen Einfuhr-Häfen, durch welche die Quäker ihre Vorräte erhalten, macht es unwahrscheinlich, daß auf diese Weise viel zu erreichen ist. Es scheint notwendig, die nötigen Vorräte über Konstantinopel einzuführen.

* * *

Die Brüder Miller und Loucks sprachen auch bei dem Staats-Department vor in der Angelegenheit von Br. Kratz. Es scheint, daß Br. Kratz nicht unter den eigentlichen Gefangenen ist, sondern unter denen, die bis auf Weiteres von der gegenwärtigen russischen Regierung in Gewahrsam genommen worden sind. Es ist zu hoffen, daß auch diese mit den übrigen Gefangenen befreit werden. Nach anderen Nachrichten ist Br. Kratz ein Gefangener. Jedenfalls wird seiner Befreiung mit Erwartung entgegengesehen.

* * *

Es ist zuverlässige Nachricht eingetroffen, daß für achtzig der mennonitischen Flüchtlinge in Konstantinopel, die nach Amerika zu kommen wünschen, die nötigen Pässe ausgefertigt und im Juni durch die Post an den amerikanischen Konsul in Konstantinopel geschickt worden sind. Wir warten auf Nachricht, daß sie angekommen und den Betreffenden eingehändigt worden sind und daß die jungen Männer in Bälde die Reise in unser Land antreten können.

Eine Anzahl amerikanische Arbeiter für das Near East Werk unter denen einige mennonitische Jünglinge sind, werden am 20. August die Seereise nach Kleinasien antreten.

5. August 1921.

* * * * * *

Verwandten-Nachfrage.

* * *

Zeithain, Sachsen,
22. Juni, 1921.

Würden Sie so freundlich sein und Erkündigungen nach meinen Verwandten einziehen. Meine Tante, eine Schwester meines Vaters, Anna Reimer, geborene Ratzlaff, wohnte in Kanada. Die beiden Eheleute sind tot, es leben aber Söhne und Töchter. Mein Vater, ihr Bruder Abraham und die Schwestern Katharina, Elisabeth und Maria, waren geboren in Taurien im Dorfe Waldheim.

Der Vater hieß Tobias Ratzlaff, und ich bin die Großtochter, Katharina Troll, geborne Ratzlaff. Mein Bruder Heinrich Ratzlaff befindet sich zur Zeit in Sibirien — kann die Adresse nicht genau angeben, da man von einem Ort zum andern geschickt wurde. Im vorigen Jahre 1920, den 24. September, sind wir aus der Gefangenschaft nach Deutschland transportiert und wohnen hier im Lager. Wir haben schon zwei Kinder unter die Erde gebracht. Die eine, die uns geblieben ist, ist auch lungenleidend. Mein Mann wurde in Dresden operiert, mußte aber bis dato sitzen ohne Stelle. Wenn man hier auch Verpflegung hat, so reicht es doch nicht aus. Darum möchte ich bitten, daß man mir die genaue Adresse meiner Vettern zuschicken möchte. — Meine Adresse ist: Heimkehrlager Zeithain bei Riesa Sachsen, Germany: Frau Katharina Troll.

* * * * *

Ein Zeitungsausschnitt.

(Schluß.)

„Diese Auswanderer nennen sich „Reinländer" (nach dem Dorfe Reinland in Südmanitoba, wo ihre Kirche steht). **Sie sind auch als Altkolonier bekannt."**

„Sie sind sehr gastfrei. Sie würden einen Fremden einen Monat lang beherbergen (bitte, nicht übertreiben!), aber sie würden zu Besuchern nicht sprechen." (?)

„Die Männer tragen kurze Röcke nach Art der russischen Bauern, weite Hosen und breitrandige Hüte. Keine steife Kragen, weil Kragen Zierstücke sind und solche Stücke Sünde seien. Die Kleidung der Mädchen und Frauen gleichen groben Hanfsäcken (Burlap Sacks), in der Mitte zusammengeschnürt. Um den Kopf tragen sie Taschentücher. Schönheitsmittel und Modesachen sind unbekannt."

Bücher zu verkaufen.

Ich möchte die folgenden Bücher verkaufen:

* * *

Spiegel der Wahrheit, v. Johannes Holdeman, 1880, ... $1.50
Christliche Glaubenslehre von A. Hülster 597 Seiten 1.00
Illustrierte Völkerkunde 1.50
2 Bände des nahenden Zeitalters von G. Guinnes 3.00
(in Deutsch übersetzt von Gräfin Gröbe)
Seckers Weltgeschichte (neu) 1.50
Im Reich der Liebe 1.00
Menschenkunde von Buschau 1.00
Vom Berge der Seligkeiten 1.00
Zenian, Erzählungen: Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen 80
Stimmen aus dem Heiligtum 1.00
4 Bände Württembergische Väter . . . 2.00
Auf dunklem Pfad 1.25
Blicke ins Jenseits. 80
Stöcker, Den Armen wird das Evangelium gepredigt 1.00
Swedenburgs Himmlische Glaubenslehre 1.00
Die Ursachen des Unglaubens 50

Dann noch viele Volkserzählungen, Vergißmeinnicht 10 Bände.

Die Besteller müssen das Porto zahlen. Schicke am liebsten bei Expreß, schicke dann C. O. D.

John Kaweck,

Midland, Mich. R. R. No. 4.

Inbezug auf die Kleidung und Moden — ausgenommen steife Kragen — muß der Schreiber nicht gut unterrichtet sein, weil seine Schilderungen der Wirklichkeit nicht entsprechen. Auch die Abbildungen zeigen nicht den alt-mennonitischen Typ.

„Ihre Kenntnis des Englischen bewegt sich nur im Anfangsstadium. Sie brauchen es nur wenig im Gespräch mit Fremden."

Dennoch gibt es mehrere unter ihnen, die ein gutes, richtiges Englisch sprechen; einige sprechen sogar ein fließendes Englisch und schreiben auch.

Es folgt hier eine Unterhaltung mit einem Weltmenschen:

„Habt Ihr eine gute Ernte gehabt?"

„Nicht so schlecht."

„Wollt Ihr dieses Land verlassen?"

Schweigen.

„Wollt Ihr euer Land verkaufen?"

Schweigen.

„Wie war das Wetter?"

„Gut."

„Wie viele von Euch gehen nach Mexiko?"

„Weiß nicht."

„Sogar der Aelteste der Reinländer Kirche, Heinrich Friesen (soll wohl heißen Johann Friesen), **würde nicht angeben, wie viele ausziehen wollen. Er ist einer von denen, welche die Leute bereden, wegzuziehen, als die Welt außerhalb anfing, deren Lebensweise zu beeinflussen."**

„Die Glieder dieser Glaubensrichtung beweisen dem Aeltesten niemals Ungehorsam. Er beherrscht ein Territorium von 500 Quadratmeilen. Was er sagt, geschieht. Er wurde vor 15 Jahren zum Aeltesten gewählt."

„Der Aelteste erhält kein Gehalt. Er erhält sich durch die Farmerei. Viele von diesen Mennoniten, welche es sich gut leisten könnten, kaufen sich keine Autos, weil er es verbietet. Das bedeutet, daß dieselben einen Verkehr mit der Welt außerhalb und eine Befleckung durch Weltlichkeit verursachen. Er verbietet Telephone, weil dieselben zum Klatsch verleiten."

Ich glaube nicht, daß dies die Ursache des Verbotes ist, vielmehr Sache der Neuerung. Sachen unter ihnen, die zum Klatsch verleiten, wird es wohl genug geben, ohne daß es gerügt oder verboten wird.

„Elektrizität, Phonographe und der neueste Schnitt der Unterkleider sind ebenfalls verboten, weil sie luxuriös sind. Er befürwortet aber Farmmaschinerien und Geräte, die die Arbeit erleichtern."

Dies letztere beweist, daß eine höhere Bildung, die Technik und das Gemeinwesen betreffend, eine sehr gute Sache ist und dem Farmerstand unberechenbaren Nutzen geschaffen hat. Was wären die Farmer heutzutage, wenn sie sich einzig und allein mit der Sichel und dem Dreschflegel abmühen müßten?

„In kirchlichen Sachen haben die Reinländer (bez. Altkolonier) **keine Bequemlichkeit. Die Kirchen sind viereckige, stallähnliche Gebäude. Harte Bänke ohne Rücklehnen verhindern ein Schläfchen während der Predigt.** (Dennoch findet ein kleines Nickerchen statt.) **Der Prediger liest aus der Bibel vor ohne Gebärden. Seine Stimme ist eine monotone.** (Nicht ganz zutreffend; er liest aus Heften, enthaltend geschriebene Predigten, vor.) **Sie beten kniend in der Stille.** (Bei den meisten ist es wohl ein stilles Danken.) **Die Lieder werden im Einklang gesungen.** (Meint wohl einstimmig.) **Mehrstimmiger Gesang ist verboten."**

„Den Reinländern wird verboten, an äußeren bürgerlichen oder religiösen Angelegenheiten teilzunehmen. Sie wählen nicht. Sie meiden ein politisches Amt, moderne Kleider, die englische Sprache (d. h. in ihren Schulen); **auch höhere Bildung. Sie sprechen plattdeutsch."**

„Sie werden als friedliebend, fleißig, mäßig und liebetätig geschildert. Sie sorgen für die Armen und Leidenden unter sich. Sie haben keine Gefängnisse, noch brauchen sie solche."

Soweit der englische Zeitungsausschnitt nebst meinen Bemerkungen. Der Leser möchte darauf achten daß die Sätze des englischen Schreibers zur Unterscheidung in fetter Schrift erscheinen. Die in gewöhnlicher Druckschrift dagegen sind meine Bemerkungen, desgleichen die in Klammern stehenden.

Nun erübrigt noch, die Frage aufzuwerfen und zu erörten: „Was tut uns not zur Wahrung unserer deutschen Sprache?" — Würde es nicht angebracht sein, alle der Selbstsucht und Sonderinteressen entspringende Abgeschlossenheit — möchte sagen das Errichten von dichten Fenzen — fahren zu lassen und alle — wo auch die deutsche Zunge klingt — ohne Rücksicht der Konfession, einmütig für die Zurückerwerbung der uns genommenen Rechte zusammen zu schließen? Wir sollten unsere Ideen darüber austauschen und uns so rüsten für diese geistigen Güter. Sie dürfen nicht verloren gehen und die Zeit ist voraussichtlich nahe, daß wir die Arena betreten werden können. Laßt uns nicht vergessen, daß wir deutsche Vertreter im nächsten Parlament haben, die mit uns gleich fühlen und uns ihren Beistand nicht versagen werden.

Peter Claassen.

Hague, Sask.

* * * * *

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

„Nimm mirs nicht übel, aber Ihr führt hier eine Sprache, die ich beim besten Willen nicht verstehen kann. Früher war doch Deine Redeweise eine viel schneidigere. Was warst Du da für ein famoser Kerl. Hm! ja! und dies ganz total veränderte Leben in Eurem Hause. Ich kenne Dich wahrhaftig kaum mehr wieder.“ —

„Du! das ist das schönste Kompliment, was Du mir sagen kannst, Rolf! Es liefert mir den besten Beweis, daß das Christentum in unserm Hause sichtbar ist. Ja, Freund! es hat mich umgewandelt. Aber nicht zu meinem Schaden. Ich bin dadurch viel reicher und glücklicher geworden, als Du nur ahnen kannst. Und wenn Du es selbst damit probieren willst, dann wirst Du ganz genau dasselbe Resultat erfahren.“

„Na! da finde sich rein, wer kann. Vorläufig hege ich noch keine sonderliche Lust zu diesem Studium. — Aber für Deine Gastfreundschaft danke ich Dir herzlich. Ich hoffe, wir bleiben trotzdem die Alten!“

„Ja! — bis wir neue Freunde und Brüder in Christo werden,“ erwiderte von Tannberg mit festem Handschlag. Dabei sah er den Major so siegesfroh an, daß dieser wie halb geschlagen verstummte. —

— — — — — — — — — — — —

Mit strahlendem Antlitz trat Marina kurz darauf zu ihrem Gatten, um ihm beim Einpacken des Koffers behilflich zu sein. Da flutete es gleich wieder von der andern Seite über ihn hin. „O Rolf! ich bin so glücklich,“ flüsterte sie selig. „Der Heiland hat mich angenommen. Nun darf auch ich, wie hier die anderen, die Tugenden dessen verkünden, der mich von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat.“

Der Major sah seine Frau kopfschüttelnd an. „Na hör mal! das bißchen Regenwetter war doch noch keine ägyptische Finsternis. Uebrigens hat es sich ja jetzt wieder ganz schön aufgeklärt.“

Da lachte sie hell wie ein Silberglöckchen. Es war ihr altes liebes Lachen, das ihm stets so warm ins Herz geklungen.

Als ob Du mich nicht ganz gut verständest Alterchen! Ich meine doch den Sonnenschein der Liebe Jesu Christi, ich hätte nie gedacht, daß sie so wunderreich beglücken könnte. Und Dir soll sie auch noch hell ins Herz hineinstrahlen. Dafür möchte ich so gern mit Sorge tragen; ja ich möchte selber Dein Sonnenstrahl sein.“ — Dabei sah sie ihn so liebreich an, daß er bewegt entgegnete: „Der warst Du schon immer und wirst es auch in Zukunft bleiben.“ Im stillen aber dachte er: „Warum soll ich ihr das schöne Glück zerstören, das jetzt ihr ganzes Herz ausfüllt? Mag sie immerhin ein bißchen schwärmen! Wenn wir von hier weg sind, wird sich die fromme Begeisterung, von der sie hier angesteckt worden ist, schon wieder legen.“ —

In den nächsten Stunden rüstete sich alles zum Abschied. Das war ein Händeschütteln, warmes Danken und frohes Hoffen auf ein Wiedersehn! In diesen Augenblicken trat es deutlich zutage, wie unzerreißbar fest doch die Verwandtschaftsbande der großen Gottesfamilie sind, und wie die Gemeinschaft im Herrn selbst beim Auseinandergehen etwas Beseligendes hat, weil ihre Glieder wissen, sie bleiben auch in der Ferne in einem Geiste verbunden und treffen sich im Gebete wieder vor dem Gnadenthron.

Am bewegtesten war wohl der allseitige Abschied von der lieben alten Exellenz. Man wußte ja nicht, ob man diesen teuren Bruder noch einmal auf Erden wiedersah. Er machte den Eindruck, als ob er schon mit einem Fuß im Himmel stände. Doch wenn nicht mehr hienieden, doch dann droben bei Jesu im Licht, wo es kein Scheiden mehr gibt. Auch das war wieder ein neuer Grund zur Freude.

So ging man lobend und mit Dank erfüllt, gestärkt und neu erquickt nach Hause.

Marina hatte noch zuletzt Frau Oberst dankbewegt die Hand gereicht — und diese schloß sie warm als neue Glaubensschwester in die Arme. „Meine Freude ist ja zu groß, daß der Heiland Dich so bald gefunden hat. Nun werden wir uns nicht mehr in der großen Welt begegnen, sondern, wills der Herr, recht oft in unserm trauten kleinen Bibelkränzchen, in dem Du uns als neues Mitglied hoch willkommen bist.“

Frau von Tannberg wandte sich ebenfalls mit herzlichen Abschiedsworten an Marina und frug besorgt, ob es ihr auch gefallen habe.

„O! es waren die schönsten Tage meines Lebens,“ rief diese begeistert, „sie haben mir ja das höchste Glück gebracht für Zeit und Ewigkeit. Ich werde Tannburg nie vergessen.“

Ja, ein solches Pfingstfest hatte Marina noch nicht erlebt. Jetzt war ihr erst das rechte Verständnis dafür aufgegangen, was es zu bedeuten hatte. Sie hatte etwas verspürt von dem Wehen und Rauschen des heiligen Geistes, der auch über sie gekommen war.

Die Sonnenwende eines neuen Lebens in der Nachfolge Jesu war Seine beste Gabe für sie — und in der Kraft aus der Höhe wollte sie ihrem Herrn und Heiland Freude machen und ein Lobpreis Seiner herrlichen Gnade werden. —

* * *

Wie die Sonne in ihrer Macht.

(Richter 5, 31.)

Nun war Major von Achim mit seiner jungen Frau wieder im eigenen trauten Heim. Und das erste, was sie darin tat, war, daß sie nach brünstigem Gebete ihre Dienerschaft zusammenrief und ihnen gleich von vorneherein erklärte: „Ihr habt jetzt eine andere Herrin bekommen. Ich gehöre nicht mehr mir selber, sondern meinem Heiland — und deshalb wird nun auch in unserm Hause manches anders werden müssen.“

Der Junker sah seine Frau Major ganz verblüfft an, und auch die beiden Mädchen wußten gar nicht, was sie denken sollten. Scheu und stumm gingen sie wieder hinaus, draußen aber steckten sie alle drei tuschelnd die Köpfe zusammen.

„Was bloß in unsere Gnädige gefahren ist,“ raunte der Junker. „So hab ich sie mein Lebtag noch nicht gesehen.“

„Mir kam sie auch schier verwunderlich vor,“ stimmte die Köchin ihm bei. „Sie wird doch nicht krank sein? Das war ja bald, als ob sie halb im Fieber redete.“

„Aber wie ein Engel sah sie dabei aus,“ hauchte das kleine Zimmermädchen schüchtern. „Ich glaube doch, sie hat es sehr gut mit uns gemeint.“

„Dummes Ding! was verstehst denn Du davon,“ sauste die Köchin sie herrisch an. „Du hast Deine Meinung überhaupt bloß zu sagen, wenn Du darum befragt wirst.“ Dann schoß sie unwirsch in die Küche hinaus und klapperte laut mit den Tassen und Tellern herum, um ihrem Aerger Luft zu machen, denn sie war durchaus nicht mit der neuen Art ihrer Herrin einverstanden.

Am nächsten Morgen gab es ein noch viel größeres Erstaunen, von dem sie sich kaum erholen konnten. Da wurden sie von der gnädigen Frau ins gute Zimmer befohlen. Was hatte denn das zu bedeuten? Als sie eintraten, war das Klavier aufgeschlagen und auf einem Seitentischchen daneben lag die offene Bibel.

„So, ihr Lieben! jetzt wollen wir Morgenandacht miteinander halten,“ erklärte ihnen die Frau Major freundlich. Dann setzte sie sich ans Instrument und schlug ein Lied auf, das ihnen gut bekannt sein mußte.

„Jesu geh voran auf der Lebensbahn
Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen,
Führ uns an der Hand bis ins Vaterland.“

Mit ihrer klaren, lieblichen Stimme begann sie zu singen und die andern stimmten nacheinander halb zaghaft, doch gehorsam ein. Als der letzte Ton verklungen, griff ihre Herrin zur Bibel und

las ihren Leuten zum erstenmale laut daraus vor.

1) „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

2) Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.

3) Er erquicket meine Seele, Er führt mich auf rechter Straße um Seines Namens willen.

4) Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.

5) Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Oel und schenket mir voll ein.

6) Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Dann erklärte sie ihnen kurz, wie der Herr auch ihr Hirte geworden sei und sie nun auf immergrüner Aue weide, auf der es die schönsten und reinsten Freuden gäbe, die ein Herz sich nur wünschen könne. Deshalb möchte sie gern, daß auch sie zum frischen Wasser kämen, um Leben, Heil und Seligkeit für ihre unsterblichen Seelen daraus zu trinken, damit auch sie der Herr auf rechter Straße führen könne um Seines Namens willen.

Im Anfang hatte ihre Stimme ein wenig gezittert, aber dann war sie im raschen Aufblick zu Jesu fest geworden. Sie erfuhr Seine durchtragende Kraft bei diesem ersten Zeugnis für ihren großen König vor den Ohren ihrer Untergebenen. Zum Schluß neigte sie noch demütig das Haupt und betete um Kraft und Segen für diesen Tag, den Gottes Güte ihnen neu geschenkt. Wie warm legte sie dabei das Wohl ihrer Leute an das erbarmende Vaterherz. Das konnte ihnen ja nicht gleichgültig bleiben.

Nun waren sie wieder in Gnaden entlassen, wie der Junker sich draußen ausdrückte. Er zuckte dabei halb verächtlich die Achseln und tippte mit einer bezeichnenden Gebärde an die Stirn. Der Köchin aber war die Sache siedend heiß zu Kopf gestiegen. „Ich bin immer eine ehrliche Person gewesen, die ihren rechten Weg durchs Leben bis jetzt redlich gegangen ist, ich werde ihn auch weiter finden," maulte sie beleidigt. „Ich verstehe mich schon durchzuschlagen und komme überall mit meinen Kenntnissen an, denn ich habe etwas Ordentliches gelernt im Leben."

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Abschiedsbrief der Brüder aus der Bibelschule.

* * *

Wernigerode a. H., den 15. März 1921.

„Gnade sei mit Euch und Frieden von Dem, Der da ist, war und kommt, um einem jeden zu vergelten nach seinen Taten."

Teure Brüder und Schwestern!

Nach dem Willen unseres Gottes verlassen wir am 16. März die uns so liebe Bibelschule, die der Herr in Seiner Freundlichkeit durch Eure Vermittlung in Wernigerode eingerichtet hatte, um nach einigen Tagen mit dem Transport nach Rußland abzufahren. Die Liebe, die uns der Herr gab, treibt uns, Euch dieses mitzuteilen, um dabei in unseren Gebeten unserem himmlischen Vater von ganzem Herzen Dank zu sagen durch den Namen Jesu Christi für Seine Liebe und Fürsorge um uns bis zur heutigen Stunde.

Hat Er doch alle unsere Bedürfnisse in reichstem Maße befriedigt, indem Er dabei sich Eurer bediente, im Herrn geliebte Geschwister.

Ihr habt mit uns geteilt, so viel Ihr konntet, in geistlicher und materieller Beziehung. Das alles war für uns eine große Wohltat, die der Herr durch Euch gewirkt hat. Es erübrigt sich, daran zu erinnern, daß wir in keiner anderen Weise imstande sind, Euch zu danken, als nur mit einem herzlichen „Gott vergelt's" und den himmlischen Vater bitten können, Euch in würdiger Weise zu vergelten. Phil. 4, 19, Galater 6, 9.

Brüder und Schwestern! Eine lange Zeit war es uns vergönnt, zusammen zu sein, und uns durch Gottes Wort zu erbauen. Jetzt ist die Zeit gekommen, da wir auseinandergehen müssen nach verschiedenen Teilen des großen russischen Reiches. Dort werden wir uns wohl häufig in der Lage der Schafe unter Wölfen befinden, und darum bitten wir Euch von Herzen, uns in Euren Gebeten vor dem Herrn nicht zu vergessen, damit Er, Dem gegeben ist „alle Gewalt im Himmel und auf Erden" uns helfen möchte zu arbeiten in seinem Weinberge. Ehemals stützten die Männer des Alten Bundes Aron und Hur die Hände Moses und verhalfen damit Israel zum Sieg über seine Feinde. So dürfen auch Eure Hände nicht matt werden, uns Schwache emporzuheben zum Throne des Höchsten, Der da imstande ist, uns mit seiner Kraft zu erfüllen, damit wir die Feinde der Wahrheit überwinden. So werden wir fähig sein, den verirrten Schafen den Weg zu weisen zum guten Hirten und Bischof der Seelen, Jesus Christus. Ihm sei Ehre in Ewigkeit, Amen!

Eure russischen Brüder aus der Bibelschule in Wernigerode.

„Dein Reich komme."

* * * * *

Willst richten, daß du Gott gefällst,
So richt' den Menschen wie dich selbst.